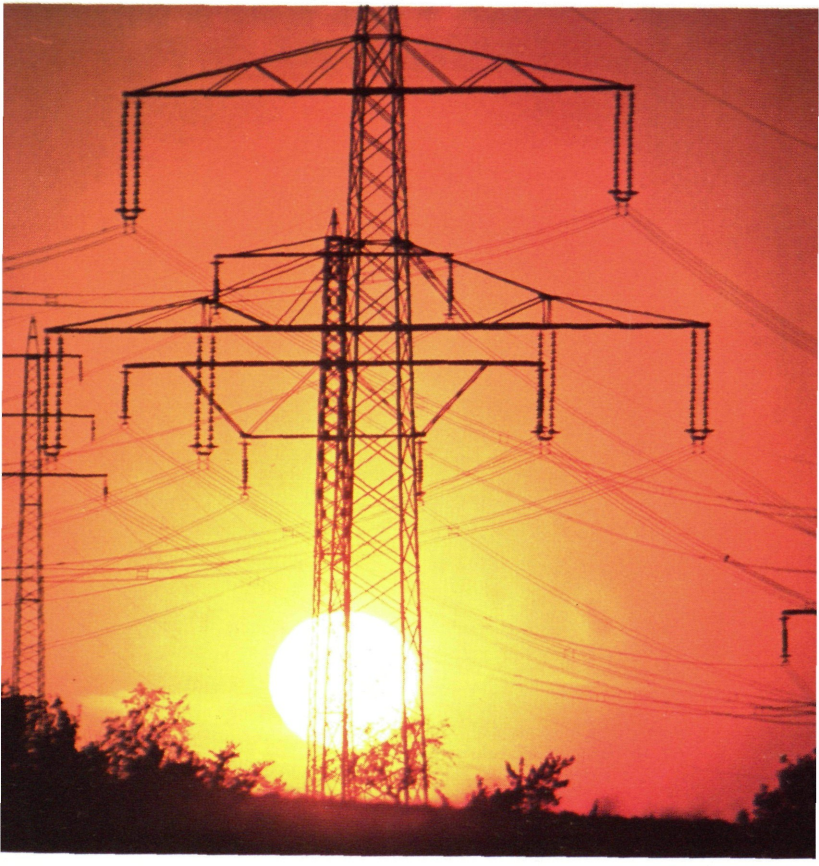
A.W. Tozer
Die vergessene Kraft



A. W. TOZER

Die vergessene Kraft

Von Wesen und Wirkungen des Heiligen Geistes

R. Brockhaus Verlag Wuppertal

R. Brockhaus Taschenbücher Bd. 1047

Originaltitel: The Divine Conquest
© 1959 Fleming H. Revell Company, New York · London · Glasgow
Deutsch von Dr. U. Wever

2. Auflage 1975

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit
»Operation Mobilisation« Deutschland

Umschlagfoto: W. Ostgathe-ZEFA
Gesamtherstellung: Breklumer Druckerei Manfred Siegel
ISBN 3-417-00524-8

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Der Unwandelbare	5
In Worten oder in der Kraft	18
Das Geheimnis der Berufung	32
Sieg durch Niederlage	41
Der vergessene Tröster	52
Die Erleuchtung durch den Heiligen Geist	63
Der Geist als Kraft	71
Der Heilige Geist als Feuer	79
Warum die Welt nicht empfangen kann	94
Das geisterfüllte Leben	104

Die im Text vorkommenden Bibelstellen sind auf Seite 109 nachgewiesen.

Der Unwandelbare

> Gleich wie ich mit Mose war, so will ich auch mit dir sein. Josua 1,5.

Daß Gott in seinem Universum den uneingeschränkten Vorrang hat, ist eine Wahrheit, die sowohl im Alten als auch im Neuen Testament verkündet wird. Der Prophet Habakuk spricht davon in geradezu ekstatischer Sprache: „Bist du nicht von Ewigkeit her, o Herr, mein Gott, mein Heiliger?" [1] In seinen tiefen, inhaltsschweren Worten verkündet es der Apostel Johannes: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge wurden durch dasselbe geschaffen und ohne es war auch nicht ein Ding, das geschaffen worden ist." [2]

Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist eine so notwendige Voraussetzung zu jedem rechten Denken über Gott und über uns selbst, daß sie kaum stark genug betont werden kann. Zwar ist es eine Wahrheit, die bereits jedem bekannt ist, sie bildet eine Art Gemeingut für jeden religiösen Menschen, aber eben aus diesem Grund, weil sie so selbstverständlich ist, ist sie kraftlos geworden und hat für uns nur noch geringe Bedeutung. Es hat sie das Schicksal ereilt, von dem der Engländer Coleridge einmal schreibt: „Gerade jene Wahrheiten, die uns am stärksten packen und die größte Ehrfurcht einflößen,. werden uns so selbstverständlich, daß sie schließlich alle Wahrheitskraft einbüßen und am Ende in einem Winkel der Seele ruhen, bettlägerig, Seite an Seite mit den verachtetsten und längst überholten Irrtümern." Nun, daß Gott in allem den Vorrang hat, ist eine jener „bettlägerigen" Wahrheiten, und ich möchte alles daran setzen, sie von ihrem Los der Ver-

nachlässigung zu befreien, die gerade darin ihre Ursache hat, daß sie Allgemeingut geworden ist. Es gibt nur eine Möglichkeit, vernachlässigte christliche Wahrheiten wieder neu mit Leben zu erfüllen: wir müssen sie durch Gebet und gründliche Besinnung von dem Wust nebelhafter Vorstellungen befreien und sie entschlossen und beharrlich zum Gegenstand unserer ganzen Aufmerksamkeit machen.

Gott ist der Urheber aller Dinge. Weil er ist, sind auch wir und besteht alles andere. Er ist jener „Erhabene, ohne Anfang", selbstverursacht, selbsterfüllt und selbstgenügsam. Das muß es gewesen sein, was einst Faber schaute, als er seine große Hymne zur Feier der Ewigkeit Gottes schrieb:

> Du hast keine Jugend, großer Gott,
> ohn' Anfang bist du, ohne Ende,
> verborgen ruhte deine Herrlichkeit in dir
> und ruhet noch, wie einst, in sich erfüllt:
> kein Alter bürdet Zeitlichkeit dir auf:
> du schaffst und bist dir selbst die Ewigkeit.

Liegt nicht der Unterschied zwischen einem voll ausgelebten Christenleben und jeder anderen Art christlichen Lebens in der Qualität unserer religiösen Vorstellung? Es ist sehr wohl möglich, daß die Gedanken, die in diesen sechs Zeilen ausgedrückt sind, zu Sprossen werden an jener Jakobsleiter, die hinaufführt zu einer angemesseneren und befriedigenderen Vorstellung von Gott.

Wir können keine rechte Vorstellung von Gott haben, bevor wir anfangen, ihn als den zu denken, der immer *da* ist und der immer *zuerst da* ist. Das war die Lektion, die Josua zu lernen hatte. So lange war er der Knecht des Gottesknechtes Mose gewesen, so lange hatte er Gottes Wort aus Moses Mund empfangen, daß in seinem Denken die Vorstellung von Mose und von dem Gott des Mose

ineinander übergingen. So sehr hatten sich bei ihm die Grenzen verwischt, daß er die beiden Vorstellungen kaum noch auseinanderhalten konnte, der Gedanke an den Einen rief in ihm unmittelbar auch die Vorstellung vom Anderen hervor. Aber es kam der Tag, da Mose tot war, und damit der junge Josua nicht der Verzweiflung anheimfalle, spricht Gott: „Gleich wie ich mit Mose war, also werde ich auch mit dir sein!" Moses war tot, aber Moses Gott lebte immer noch. Nichts hatte sich geändert, nichts war verlorengegangen, Gott stirbt nicht, wenn ein Mann Gottes stirbt.

„Gleichwie ich war – also werde ich sein!" Das konnte allein Gott sagen „Ich war" und „ich werde sein" nur dem Ewigen entspricht das zeitlose *Ich bin*.[3]

Hier rühren wir an die umfassende Einheit des göttlichen Wesens: die zeitlose Beständigkeit seines unwandelbaren Seins in Ewigkeit und Zeit. Mit Furcht und Bewunderung zugleich erfüllt uns dieser Gedanke. Hier rühren wir an eins der tiefsten Geheimnisse des Ewig Unwandelbaren. Woran wir auch denken, wohin wir schauen: Gott ist da, und er ist vor uns da. Er ist Alpha und Omega, Anfang und Ende, der da war, der da ist und der da sein wird – der Allmächtige. Tappen wir zurück bis zu den äußersten Grenzen unseres Denkens, bis dorthin, wo unsere Vorstellung bereits die Leere vor aller Schöpfung berührt, dort finden wir Gott. Von Ewigkeit her umfaßt er alle Dinge in einer einzigen allgegenwärtigenSchau, das sanfte Rauschen eines Seraphflügels vor tausend Zeitaltern nimmt er gegenwärtig wahr ohne eine Bewegung seiner Augen.

Es gab eine Zeit, da hielt ich derartige Gedanken für belanglose metaphysische Schnörkel, ohne jede praktische Bedeutung für die Welt, in der wir hier leben. Heute er-

kenne ich in ihnen Grundwahrheiten, die nicht einmal schwer zu erfassen sind, deren Erkenntnis aber unendliche Bedeutung für ein fruchtbares Christenleben in sich schließen. Versäumen wir, gleich zu Beginn unseres Christenlebens, den rechten Standpunkt zu gewinnen, kann dies leicht Schwäche und Fruchtlosigkeit für den Rest unseres Lebens zur Folge haben. Ist die Unzulänglichkeit unserer Glaubenserfahrungen, unsere Schwäche und Furchtlosigkeit gleich zu Beginn unseres Christenlebens vielleicht darauf zurückzuführen, daß wir durch die Gänge des Königspalastes springen wie die Kinder auf dem Jahrmarkt, die über alles plappern, ohne auch nur ein einziges Mal innezuhalten, um den wirklichen Wert einer Sache, der sie begegnen, zu ergründen?

Meine geschöpfliche Ungeduld läßt mich oft wünschen, es möge doch eine Methode geben, die dem modernen Christen mühelos durch kurze leichte Lektionen zu einem tieferen geistlichen Leben verhilft; aber solche Wünsche sind töricht. Es gibt keine Abkürzungen auf dem Weg geistlicher Erfahrungen. Gott hat sich unserer Hetze nicht angepaßt, noch hat er die Methoden unseres Maschinenzeitalters übernommen. Wer danach trachtet, Gott zu erkennen, muß ihm Zeit geben. Je früher wir diesen nüchternen Grundsatz anerkennen, desto besser ist es für uns. Wer Gott erkennen will, darf keine Zeit für unnütz vertan halten, die der Vertiefung dieser Bekanntschaft gewidmet ist. Ungezählte Stunden muß er sich dem Gebet und meditierendem Nachdenken hingeben. So haben es jedenfalls die Großen im Reiche Gottes von alters her gehalten, die erlesene Schar der Apostel, die von Gott berufenen Propheten und die lebendigen Glieder der gläubigen Gemeinde aller Zeiten. So müssen auch wir es halten, wollen wir ihren Spuren folgen. Wir müssen uns Gott vorstellen als

den, der durch die Jahre hindurch in allen seinen Werken die Einheit seines unerschaffenen Wesens widerspiegelt, der nicht nur sagt „Ich schuf" und „Ich werde schaffen", sondern auch „Ich schaffe, ja, gerade jetzt bin ich am Werk." Ein gesunder und kraftvoller Glaube setzt voraus, daß wir diese Wahrheit fest ergreifen. Doch wie selten bewegt uns ein solcher Gedanke!

Gewohnheitsmäßig stehen wir in unserem Jetzt, aber nur rückschauend, und sehen die Vergangenheit angefüllt mit Gott. Blicken wir nach vorn, so erkennen wir ihn als den, der auch unsere Zukunft ausfüllt; aber unser Jetzt bleibt unausgefüllt außer — von uns selbst. So machen wir uns einer Art zwischenzeitlichen Atheismus' schuldig, der uns allein läßt in einem weiten Universum, in dem Gott für die gegenwärtige Zeit nicht existiert. Freilich, wir sprechen von ihm viel und laut, aber insgeheim stellen wir uns doch vor, er sei abwesend. Das wichtige Zwischenstadium füllen wir allein aus, nämlich den Raum zwischen dem Gott, der da war, und dem, der da sein wird. Einsam sind wir. Wir tragen eine uralte und kosmische Einsamkeit in unserem Herzen. Es geht uns wie dem kleinen Kind, das auf dem wimmelnden Marktplatz verlorengegangen ist. Es hat sich nur wenige Schritte von seiner Mutter entfernt, aber weil es sie aus den Augen verloren hat, ist es untröstlich. Auf jede erdenkliche Weise, die uns die Religion bietet, suchen wir unsere Furcht zu verscheuchen und unsere verborgene Traurigkeit zu heilen; aber all unsere Bemühungen lassen uns unglücklich. Es bleibt uns die eisige Verzweiflung einsamer Menschen, verloren in einem endlosen und verlassenen Universum.

Doch bei all unserer Furcht sind wir nicht allein. Die eigentliche Not ist, daß wir *denken*, wir seien allein. Korrigieren wir den Irrtum, indem wir uns vorstellen, wir

stünden am Ufer eines ruhig dahinziehenden Stromes. Der Strom ist niemand anders als Gott. Zur Linken sehen wir ihn aus unserer Vergangenheit hervorgehen; blicken wir zur Rechten, so fließt er fort in unsere Zukunft. *Aber auch durch unsere Gegenwart sehen wir ihn fließen.* Es ist der gleiche Strom in unserem Heute wie in unserem Gestern, nicht weniger, nicht anders, ein ununterbrochenes Kontinuum, der gleiche Strom, der unvermindert mit kräftiger Bewegung vorwärtsdrängt in unser Morgen.

Wo immer ein Glaube eigenständig gewachsen ist, wo immer er sich als echt erwiesen hat, da war er unweigerlich bestimmt durch ein starkes Empfinden für den *gegenwärtigen Gott.* Bei den Menschen der Heiligen Schrift finden wir in einem erstaunlichen Maße dies Gefühl der tatsächlichen Begegnung mit einer wirklichen Person. Die Männer und Frauen der Bibel sprachen mit Gott. Sie sprachen zu ihm und hörten ihn sprechen in Worten, die sie verstehen konnten. Sie unterhielten sich mit ihm von Angesicht zu Angesicht, und eine Atmosphäre leuchtender Wirklichkeit strahlt aus ihren Worten und Taten.

Selbst die Propheten dieser Welt, die ungläubigen Psychologen (jene blinden Seher, die nach einem Licht suchen, das nicht Gottes Licht ist), sehen sich gezwungen, dieses elementare Erlebnis, *daß dort etwas ist,* als den Urgrund religiöser Erfahrung anzuerkennen. Weit wichtiger noch ist freilich die Erfahrung, daß dort *jemand* ist. Genau dies war es, was die ersten Glieder der Gemeinde Christi mit bleibender Bewunderung erfüllte und sie kennzeichnete. Ihre tiefe und ernste Freude entsprang unmittelbar der Überzeugung, daß da einer mitten unter ihnen war. Sie erlebten es, daß die Majestät in den Himmeln ihnen auf der Erde begegnete: sie wußten sich in der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Die Kraft dieser Überzeugung, die ihr

Bewußtsein durchdrang und ihr ganzes Leben durchglühte, diese Kraft, die den Menschen umzuwandeln und zu erheben vermag, ihn mit einem unbändigen Glück erfüllt und singend in Kerker und Tod gehen läßt, ist seit je eines der Wunder der Geschichte gewesen und hat zu allen Zeiten die Bewunderung der Welt gefunden.

Unsere Väter haben es uns berichtet, und unsere eigenen Herzen bestätigen es, wie wunderbar dies Empfinden ist, daß jemand dort ist. Dies ist es, was die Religion allen kritischen Angriffen gegenüber letztlich unanfechtbar macht. Dies ist es, was den Verstand vor dem Zusammenbruch unter den Schlägen des Feindes bewahrt. Wer den Gott anbetet, der gegenwärtig ist, mag wohl die Einwände ungläubiger Menschen ignorieren. Seine Erfahrung ist für ihn die beste Bestätigung, und er bedarf weder einer Verteidigung noch eines Beweises. Was er sieht und hört, überwältigt seine Zweifel und bestätigt seine Gewißheit weit über alles Vermögen zersetzender Gegenargumente.

Es gibt Menschen, die Lehrer des Wortes zu sein begehren, aber nicht verstehen, was sie sagen, noch was sie von anderen erwarten, wenn sie darauf bestehen, der „nackte" Glaube sei der einzige Weg zur Erkenntnis geistlicher Dinge.

Darunter verstehen sie die Überzeugung von der Zuverlässigkeit des Wortes Gottes (eine Überzeugung übrigens, welche sie mit den Dämonen teilen). Wer aber nur ein wenig vom Geist der Wahrheit unterwiesen ist, wird sich gegen eine solche Verdrehung gesunder Lehre auflehnen und mit Recht sagen: „Ich habe Ihn gehört und Ihn gesehen — was habe ich noch mit Götzen zu schaffen?" Wie kann er einen Gott lieben, der nichts anderes ist als eine Deduktion aus Bibeltexten? Er wird danach verlangen, Gott mit einem lebendigen Bewußtsein zu

erfahren, das weit über Worte hinausgeht, er wird sich sehnen nach einem vertrauten Umgang mit ihm als mit einer Person. Unsere Gottheit nur in Schriften und Büchern suchen, heißt *den Lebendigen unter den Toten suchen;* und doch, wie oft suchen wir Gott in diesen Dingen! Vergebens, denn seine Wahrheit ist darin eher begraben als verborgen. Wir erkennen ihn vielmehr dadurch, daß er uns unmittelbar anrührt. Unsere Augen müssen sehen, unsere Ohren müssen hören, und unsere Hände müssen das Wort des Lebens ergreifen! Nichts kann die Erfahrung einer persönlichen Berührung der Seele durch Gott ersetzen, nichts das Empfinden, das wirklich jemand dort ist. Ja, echter Glaube bringt solche Erfahrung, denn echter Glaube hat nichts mit Schlüssen zu tun, die unsere Vernunft einem Bibeltext entnimmt. Dem echten Glauben wird die Erkenntnis Gottes als eine Bewußtseinstatsache gegeben, die etwas ganz anderes ist als bloße Vernunftschlüsse.

Ein Mensch erwacht in tiefer Mitternacht durch ein Geräusch, das er in seinem Zimmer wahrnimmt. Weiß er, daß es sich um einen geliebten Familienangehörigen handelt, der ein volles Recht hat, dort zu sein, so mag er wohl mit einem Gefühl stillen Wohlbehagens erfüllt werden. Bestünde dagegen Grund zu der Annahme, es handele sich um einen Verbrecher, der eingedrungen ist zu rauben und zu morden, so würde er wohl gelähmt vom Entsetzen in die Dunkelheit starren, ungewiß, aus welcher Richtung wohl der erwartete Schlag kommen könnte. *Der Unterschied zwischen einer solchen Erfahrung und überhaupt keiner Erfahrung würde jedenfalls in dem intensiven Gefühl liegen, daß dort jemand ist.* Ist es nicht so, daß es für die meisten von uns, die wir uns Christen nennen, keine solche konkrete Erfahrung gibt?! Wir erleben die Gegenwart

Gottes weder mit Furcht und Zittern noch mit inniger Freude; sie hat für uns nur noch eine lehrmäßige Bedeutung. Wir haben eine packende Begegnung mit Gott durch abstrakte theologische Gedankengebäude ersetzt. Wir sind voll religiöser Erkenntnisse, aber es ist niemand da für unsere Herzen.

Echte christliche Erfahrung setzt immer eine echte Begegnung mit Gott voraus. Ohne eine solche persönliche Begegnung mit Gott wäre die Religion nichts als ein bloßer Schatten, ein Spiegelbild der Wirklichkeit, die billige Kopie eines Originals, an dem sich einmal jemand ergötzt haben mag, den wir aber nur noch vom Hörensagen kennen. Man kann es nur als eine große Tragödie bezeichnen, wenn jemand von Kindheit an bis ins hohe Alter sich an dem Leben einer christlichen Gemeinde beteiligt hat und doch nichts Echteres kennt als einen synthetischen Gott, zusammengesetzt aus Theologie und Vernunft, ohne Augen zum Sehen, ohne Ohren zum Hören und ohne ein Herz zum Lieben.

Die Großen im Reiche Gottes waren Menschen, die irgendwann in ihrem Leben ein intensives Bewußtsein von der wirklichen Gegenwart Gottes gewannen und von diesem Bewußtsein zeitlebens geprägt wurden. Dabei war die erste Begegnung oft von Entsetzen begleitet. Abraham überfiel ein Schrecken und große Finsternis, und als Mose am brennenden Dornbusch stand, verbarg er sein Angesicht, weil er sich fürchtete, Gott anzuschauen. Gewöhnlich verlor die Furcht dies Element des Entsetzens und verwandelte sich bald in eine Gottesfurcht, um schließlich einzumünden in ein ehrfürchtiges Bewußtsein der unmittelbaren Nähe Gottes. Das Wesentliche dabei ist, *daß sie Gott erlebten.* Wie sonst sollte man sich das Leben der heiligen Gottesmänner und der Propheten erklären? Wie

sonst sollten wir uns die erstaunliche Kraftwirkung erklären, die durch ungezählte Generationen von ihnen ausgegangen ist? War es nicht deshalb, weil sie in bewußter und unmittelbarer Gemeinschaft mit der wahren Gegenwart lebten und ihre Gebete mit der schlichten Überzeugung zu Gott richteten, daß da wirklich jemand war, mit dem sie sprachen?

Wir haben den Verlust vieler geistlicher Schätze erlitten, weil wir die elementare Wahrheit vergessen haben, daß das Wunder der Erhaltung alles Lebens in Gottes Händen liegt. Gott hat das Leben nicht erschaffen, um es alsbald wieder ärgerlich von sich zu stoßen wie ein Künstler, der mit seinem Werk unzufrieden ist. Alles Leben besteht in ihm, aus ihm quillt es hervor, und zu ihm geht es zurück, ein ewigfließender, unteilbarer Strom, dessen Urquell er ist. Jenes ewige Leben, das beim Vater war, ist nun das Gut jedes gläubigen Menschen, und dies Leben ist nicht nur Gottes Gabe, es ist Gott selbst.

Die Erlösung ist nicht ein Werk besonderer Art, zu dessen Ausführung Gott für einen Augenblick zur Seite getreten wäre; sie ist vielmehr von der gleichen Art wie das ursprüngliche Schöpfungswerk und wurde lediglich auf einem anderen Gebiet vollbracht, nämlich auf dem Boden der menschlichen Katastrophe. Die Neuschöpfung einer gläubigen Menschenseele ist für Gott nichts anderes als eine Wiederholung aller seiner Werke, die er gewirkt hat von Anfang der Schöpfung. Man kann schwerlich die Parallele übersehen, zwischen der Schöpfung im Alten Testament und der Neuschöpfung, wie sie das Neue Testament darstellt. Wie könnte man den Zustand einer verlorenen Seele besser beschreiben als mit den Worten: „Wüst und leer", und „Finsternis lag über der Tiefe"? Wie hätte Gottes sehnsüchtiges Verlangen nach der verlorenen Men-

schenseele vollkommener ausgedrückt werden können als mit den Worten „Der Geist Gottes brütete über dem Wasser"? Welche Quelle könnte der sündenbeladenen Seele Licht spenden, hätte Gott nicht gesagt: „Es werde Licht!"?[1] Auf sein Wort hin bricht das Licht hervor, und der verlorene Mensch steigt empor, um von den Fluten des ewigen Lebens zu trinken und dem Licht der Welt zu folgen. So wie Ordnung und Fruchtbarkeit jener Urschöpfung folgten, so folgen sittliche Ordnung und geistliche Frucht in der Erfahrung des neugeschaffenen Menschen. Wissen wir doch, daß Gott immer derselbe ist, und seine Jahre enden nicht. Bei welchem Werk wir ihn auch beobachten, was er auch immer tun mag, er wird sich stets gleich bleiben, er wird sich stets treu bleiben.

Wir sollten danach trachten, frei zu werden von unserem eitlen und zersetzenden Verlangen, zurückzuschauen und die Vergangenheit wieder ins Leben zu rufen. Wir sollten uns frei machen von der törichten Vorstellung, wenn wir nur zu Abrahams oder Paulus' Zeiten gelebt hätten, so wäre das für uns viel besser gewesen. Vor Gott ist die Zeit Abrahams die gleiche wie unsere Zeit. Schuf er doch durch einen einzigen Lebensimpuls alle Tage und alle Zeiten, das Leben des ersten wie das des fernsten Tages der Zukunft sind in ihm vereint. Wir sollten mehr an die Wahrheit denken, von der unsere Väter sangen:

Die Ewigkeit mit allen ihren Jahren
steht gegenwärtig da in deiner Schau.
Es gibt nichts Altes, das vor dir erscheint, o großer Gott,
und nichts ist neu vor dir!

Indem Gott Menschen errettet, wirkt er von neuem das schöpferische Werk wie am Anfang der Tage, oder vielmehr: er fährt fort in seinem ursprünglichen Werk. Jede

erkaufte Seele ist für ihn eine Welt, in der er von neuem sein herrliches Schöpfungswerk vollführt wie einst am Anfang der Tage. Wir, die wir heute Gott erfahren, dürfen darüber frohlocken, daß wir alles in ihm haben, was ein Abraham oder David oder Paulus hatte. Ja, mehr als wir heute können selbst die Engel um seinen Thron nicht besitzen, denn wie könnten sie mehr begehren als Gott selbst? Alles, was er ist, alles, was er bewirkt hat, steht bereit für uns und für alle, die an der einen Erlösung teilhaben. Bei vollem Bewußtsein unserer eigenen Untauglichkeit können wir doch einen Bergungsort finden in der Liebe Gottes, der Ärmste und Schlechteste unter uns mag, ohne Gott zu beleidigen, alle seine Reichtümer in Anspruch nehmen, die er uns ja aus Erbarmen gegeben hat. Weil ich weiß, daß ein unendlicher Gott sich jedem seiner Kinder ganz geben kann, habe ich ein volles Recht, ihn auch ganz für mich zu beanspruchen. Er teilt sich da doch seinen Kindern nicht solcherart mit, daß jeder ein Stückchen von ihm bekäme, vielmehr gibt er sich jedem Einzelnen ganz und völlig.

Wenn wir Gott nahen, kommt alles darauf an, daß wir aufhören mit unseren Allgemeinheiten und ihm direkt und persönlich gegenübertreten. Dann werden wir nicht länger das persönliche Fürwort meiden, sondern es mit allen Gottesfreunden auf den Einen beziehen, der es gegeben hat, und jeder einzelne von uns wird die Person und das Werk des dreieinigen Gottes für sich in Anspruch nehmen. Wir werden erkennen, daß Gott alles, was er je getan hat, für jeden einzelnen von uns getan hat. Dann werden wir singen: Für mich hülltest du dich in Licht wie in ein Gewand und breitest den Himmel aus wie einen Vorhang, legtest die Grundfesten der Erde. Für mich setztest du den Mond fest, zur Regelung der Gezeiten, und die Sonne kennt

ihren Untergang. Für mich schufst du jede Kreatur auf dem Erdboden, ein jegliches nach seiner Art und jedes Kraut und Gras, das Samen trägt und fruchtbare Bäume, daß ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage. Für mich schrieb der Prophet und für mich sang der Psalmdichter. Für mich redeten heilige Männer, als sie getrieben wurden vom Heiligen Geiste. Für mich starb Jesus Christus, und durch das Wunder seines gegenwärtigen Lebens ist die erlösende Kraft seines Todes auf ewig gültig und heute nicht weniger als an jenem Tag, da er sein Haupt neigte und verschied. Und als er am dritten Tage auferstand, da geschah es für mich. Und als er auf die Jünger den verheißenen Heiligen Geist ausgoß, tat er es, damit er *in mir* das Werk fortsetzen konnte, das er *für mich* die ganze Zeit über gewirkt hatte seit jenem ersten Schöpfungsmorgen.

> Denn unsere Verkündigung des Evangeliums bei euch geschah nicht allein in Worten, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist. 1. Thess. 1,5.
>
> Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. 2. Kor. 5,17.
>
> Man sagt von dir wohl, daß du lebst, aber in Wahrheit bist du tot. Offb. 3,1.

Für den normalen Bibelleser mögen diese Verse interessant sein, auf den aber, der ernsthaft darauf aus ist, ewiges Leben zu gewinnen, dürften sie geradezu beunruhigend wirken. Sie lehren nichts anderes, als daß die Verkündigung des Evangeliums auf zwei verschiedene Weisen aufgenommen werden kann: in Worten allein, oder in Worten mit Kraft. Und doch handelt es sich dabei um die gleiche Botschaft, sei es, daß sie in Worten allein oder auch in Kraft verkündigt werde. Weiter lehren diese Verse, daß die Botschaft, wenn sie in Kraft aufgenommen wird, eine so radikale Veränderung des Lebens bewirkt, daß man geradezu von einer neuen Schöpfung sprechen kann. Andererseits kann die Botschaft aber auch ohne Kraft empfangen werden, und offenbar haben sie manche auf diese Weise empfangen, denn man sagt von ihnen zwar, daß sie leben, aber in Wahrheit sind sie tot. Das alles liegt in diesen Versen.

Ich habe lange Zeit das Verhalten des Menschen beim Sport beobachtet und dadurch mehr Aufschluß gewonnen über sein Verhalten im Gebet. Ja, die meisten Menschen betrachten die Religion als eine Art Sport, bei dem sie nach den gleichen Regeln verfahren. Und wenn es überhaupt einen Unterschied gibt, dann ist es der, daß die Religion von allen Sportarten die verbreitetste ist. Die verschiedenen Sportarten haben ihre eigenen Regeln, ihre besondere

Art von Bällen und ihre Spieler. Das Spiel regt das Interesse an, bereitet Vergnügen und vertreibt die Zeit. Wenn es vorüber ist, lachen die gegnerischen Mannschaften und verlassen das Feld. Nicht selten kann man es erleben, daß ein Sportler eine Mannschaft verläßt, um sich einer anderen anzuschließen. Dann spielt er ein paar Tage später mit ebenso großem Eifer gegen seine ehemaligen Genossen, wie er zuvor für sie gespielt hatte. Das Ganze ist eine höchst willkürliche Angelegenheit. Es geht darum, künstliche Probleme zu lösen und gegen Schwierigkeiten anzukämpfen, die bewußt um des Sportes willen geschaffen wurden. Der Sport hat keine moralischen Wurzeln und will sie auch gar nicht haben. Niemand wird besser auf Grund der besonderen Sportart, die er für sich gewählt hat.

Träfe das hier beschriebene Bild nur auf den Sportplatz zu, könnten wir ohne weiteres Nachdenken darüber hinweggehen. Was aber sollen wir dazu sagen, wenn dieser gleiche Geist in das Heiligtum eindringt und die Einstellung des Menschen gegenüber Gott und der Religion bestimmt? Denn auch die Kirche hat ihre Sportplätze, ihre Regeln und Ausrüstungen zum Spiel frommer Worte. Auch sie hat ihre begeisterten Anhänger, sowohl unter den Laien als auch unter ihren Geistlichen. Sie unterstützen das Spiel durch ihr Geld und beleben es durch ihre Anwesenheit, ohne daß sie sich ihrem Leben oder ihrem Charakter nach auch nur im geringsten von denen unterscheiden, die mit der Religion nichts zu tun haben wollen.

Wie ein Sportler seinen Ball benutzt, so benutzen viele von uns Worte: gesprochene und gesungene Worte, geschriebene und im Gebet hervorgebrachte Worte. Flink werfen wir sie über das Feld, wir lernen behende und elegant mit ihnen umzugehen. Ja, wir erwerben uns einen Ruf

wegen unseres geschickten Umgangs mit Worten, und unser Lohn ist der Beifall derer, die sich an dem Spiel ergötzt haben. Aber nachdem das angenehme religiöse Spiel vorüber ist, gibt es keinen, der im Grunde seines Wesens anders geworden wäre als er vorher war — und daran wird die Hohlheit des Ganzen offenbar. Der Lebensgrund bleibt unverändert, es gelten die gleichen alten Grundsätze, die gleiche alte Natur regiert.

Ich will nicht behaupten, daß eine kraftlose Religion keine Veränderung im Leben eines Menschen hervorrufen kann, aber sie wird keine wesentliche Änderung verursachen. Auch Wasser mag sich verändern, vom flüssigen Zustand in Dampf, von Dampf in Schnee und wieder zurück zur Flüssigkeit, und doch bleibt es dem Wesen nach dasselbe. So kann auch eine kraftlose Religion viele oberflächliche Veränderungen im Leben eines Menschen bewirken und ihn im Grunde doch genau so lassen wie er vorher war. Eben hier liegt der Haken. *Die Veränderungen berühren die Form, nicht aber das Wesen.* Hinter den Handlungen des nichtreligiösen Menschen stecken die gleichen Motive wie hinter den Handlungen jenes Menschen, der das Evangelium ohne Kraft empfangen hat. Ein unerlöstes Ich regiert das Leben beider, und der einzige Unterschied besteht darin, daß der religiöse Mensch besser gelernt hat, seine Laster zu verbergen. Seine Sünden haben sich verfeinert, sind weniger anstoßerregend als zu jener Zeit, da er sich noch nicht mit religiösen Dingen abgab, aber der Mensch selbst ist in den Augen Gottes um nichts besser geworden. Ja, er mag sogar schlimmer geworden sein, denn Gott haßt alle Frömmelei und jeden frommen Schein. Die Selbstsucht pulsiert immer noch in seinem Lebenszentrum. Freilich, er mag gelernt haben, seine selbstsüchtigen Impulse in andere Bahnen zu lenken, aber mitten in sei-

nem Herzen wirkt sein altes Ich fort, ungehindert und ungetadelt. Er ist das Opfer einer Religion ohne Kraft.

Der Mensch, der das Wort ohne Kraft empfangen hat, hat zwar seine Hecke beschnitten, aber es ist immer noch die alte Dornenhecke, die niemals die Früchte des neuen Lebens hervorzubringen vermag. Der Mensch kann nun einmal keine Trauben von den Dornen ernten und keine Feigen von Disteln. Ein solcher Mann mag sogar ein namhafter Führer in der Kirche sein, dessen Einfluß und Stimme das religiöse Leben seiner Generation weithin prägen.

Die in Kraft empfangene Wahrheit jedoch verlagert den Lebensgrund von Adam zu Christus, und ganz neue Motive beginnen in der Seele wirksam zu werden. Ein neuer und ganz anderer Geist nimmt von der Person des gläubigen Menschen Besitz und verändert jede Schicht seines Wesens. Sein Interesse gilt nicht mehr den äußerlichen, sondern den innerlichen Dingen, es verlagert sich von den Dingen dieser Erde zu den himmlischen Gütern. Im gleichen Maße, wie er das Vertrauen auf die Beständigkeit äußerer Werte verliert und den Trug der äußeren Erscheinung erkennt, weitet sich seine Erfahrungswelt und wächst seine Liebe und sein Vertrauen zu der unsichtbaren, ewigen Welt.

Die meisten Christen werden mit den hier wiedergegebenen Gedanken übereinstimmen. Aber die Kluft zwischen Theorie und Praxis ist erschreckend weit. Zu oft haben wir das Evangelium ohne Kraft empfangen, zu sehr uns daran gewöhnt, als daß wir die radikale Umstellung vornehmen könnten, die erforderlich wäre.

Nun, vielleicht nehmen wir wirklich eine gewisse Veränderung vor. Wir schließen einen gedanklichen und gefühlsmäßigen Kompromiß mit der Wahrheit, aber was auch

immer dadurch bewirkt werden mag, es reicht nicht aus, es geht nicht tief genug, es ist nicht radikal genug. Vielleicht kann das „Geschöpf" *verändert* werden, aber es ist nicht *neu* geworden: eben darin liegt die Tragik. Bei dem Evangelium geht es um ein neues Leben auf Grund einer Geburt, die uns auf eine ganz neue Seinsebene erhebt, und bevor das Evangelium eine solche Wiedergeburt bewirkt hat, ist seine rettende Kraft auch noch nicht in der Seele wirksam geworden.

Da wo das Wort ohne Kraft verkündigt wird, fehlt sein wesentlicher Gehalt. Denn die göttliche Wahrheit hat immer etwas Gebieterisches an sich, das nicht erkannt wird, es sei denn, der Geist habe zuvor die Voraussetzung dazu geschaffen. Wir müssen uns darauf besinnen, daß das Evangelium nicht nur die frohe Botschaft bringt, sondern für jeden, der es hört, immer auch zugleich Gericht bedeutet. Für den Reumütigen ist das Evangelium wahrhaftig eine frohe Botschaft. Aber für die, welche „dem Evangelium nicht gehorchen", klingt darin eine deutliche Warnung an, denn es ist die Aufgabe des Geistes an der unbußfertigen Welt, sie zu überführen von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Für jeden Sünder, der bereit ist, sein Sündenleben aufzugeben und ein gehorsames Kind Gottes zu werden, bringt die Evangeliumsbotschaft einen unaussprechlichen Frieden; aber es liegt in dem Wesen dieser Botschaft, daß ihre Annahme oder Ablehnung entscheidet über die zukünftige Bestimmung des Menschen.

Dieser zweite Gesichtspunkt wird heutzutage fast völlig übersehen. Als der ausschließliche Inhalt der Evangeliumsbotschaft wird uns die darin angebotene Gabe dargestellt; die unumgängliche Veränderung aber, die das Evangelium bewirken soll, wird entsprechend vernachlässigt.

Alles, was heutzutage erforderlich ist, einen Menschen zu einem Christen zu machen, ist eine gedanklich theologische Zustimmung zu einer Lehre. Eine solche Zustimmung nennt man dann Glauben, und sie hält man für den einzigen Unterschied zwischen dem geretteten und dem verlorenen Menschen. Damit wird der Glaube zu einer Art religiöser Magie, der eine mysteriöse Kraft zukommt, das Himmelreich zu erschließen.

Ich möchte niemanden unrecht tun und alles Gute anerkennen, das sich in den religiösen Glaubensinhalten der Menschen findet, aber die Folgen einer solchen Religion, die den Glauben als eine Art Magie auffaßt, sind so verheerend, daß sich niemand eine Vorstellung davon machen kann, der noch nicht in direkte Berührung damit gekommen ist. Ich kenne große Gemeinden, in denen heute mit Eifer gelehrt wird, die einzige wesentliche Voraussetzung, in den Himmel zu gelangen, bestehe darin, ein schlechter und sündiger Mensch zu sein, der einzige Hinderungsgrund zur Erlangung der göttlichen Gunst sei es entsprechend, ein guter Mensch zu sein. Ja, selbst das Wort *Gerechtigkeit* wird nur mit Geringschätzung ausgesprochen, und auf den moralischen Menschen blickt man mit Bedauern herab. „Ein Christ", so verkünden diese Lehrer, „ist in moralischer Hinsicht nicht besser als irgendein Sünder; der einzige Unterschied besteht darin, daß er Jesus angenommen hat und dadurch errettet ist." Es sei mir gestattet zu fragen: *errettet wovon?* Wovon, wenn nicht von der Sünde, vom schlechten Umgang und dem alten, gefallenen Wesen? Sollte die Antwort lauten: von den Folgen vergangener Sünden und von dem kommenden Gericht, so kann sie uns keineswegs befriedigen. Ist die Rechtfertigung vergangener Fehler alles, was einen Christen von einem Sünder unterscheidet? Kann ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus

kommen, ohne dadurch besser zu werden, als er vorher war? Bietet das Evangelium uns nichts anderes als einen geschickten Advokaten, der es am Tage des Gerichtes fertigbringen wird, uns von der Anklage freizubekommen?

Die Wahrheit liegt weder zu tief noch ist sie zu schwierig, als daß wir sie nicht entdecken könnten. Selbstgerechtigkeit ist eine wirksame Schranke für Gottes Gunst, da sie den Sünder auf seine eigenen Verdienste verweist und ihn damit ausschließt von der Gerechtigkeit Jesu, die uns zugerechnet werden soll. Deshalb ist sowohl die Überzeugung als auch das Bekenntnis, daß ich ein verlorener Sünder bin, unbedingte Voraussetzung zum Empfang der Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus. Das wollen wir freudig zugeben und immer wieder bekennen.

Hier aber geht es um eine Wahrheit, die in unseren Tagen völlig übersehen wird: *ein Sünder kann nicht in das Reich Gottes eingehen!* Die Bibelstellen, die diesen Satz belegen, sind so zahlreich und so bekannt, daß wir sie hier nicht anzuführen brauchen. Der Skeptiker mag etwa auf Galater 5, Verse 19–21 und Offenbarung 21, Vers 8 hingewiesen werden. Wie aber kann dann überhaupt ein Mensch errettet werden? Der reumütige Sünder begegnet Jesus Christus, und nach dieser erlösenden Begegnung ist er kein Sünder mehr. Die Kraft des Evangeliums verwandelt ihn und verlagert seine Lebensbasis von seinem Selbst zu Christus, sie bewirkt in ihm eine Kehrtwendung und macht aus ihm eine neue Kreatur.[5]

Der moralische Zustand, in dem sich der Reumütige in dem Augenblick befindet, da er zu Christus kommt, übt auf das Ergebnis der Begegnung keinen Einfluß aus, denn Christi Werk beseitigt sowohl seine guten Vorsätze als auch sein böses Denken und Tun und macht einen völlig neuen Menschen aus ihm. Doch der gerichtliche Vollzug

an dem umkehrenden Sünder geschieht nicht unabhängig von einer entsprechenden moralischen Umgestaltung. Zwar muß auch der rechtliche Status durch die Erlösung verändert werden, aber von den meisten Theologen wird übersehen, daß die Erlösung auch eine tatsächliche Umwandlung im Leben des Einzelnen bewirken muß. Damit meinen wir mehr als eine oberflächliche Veränderung, darunter verstehen wir eine Umwandlung, so tiefgreifend wie die Wurzeln seines menschlichen Lebens. Und geht sie nicht so tief, so geht sie nicht tief genug.

Hätten wir in unseren Glaubenserwartungen nicht einen so ernstlichen Rückschlag erlitten, so wären wir wohl kaum zu einer so glatten, rein technischen Auffassung vom Glauben gekommen. Die Kirchen (und selbst viele bibelgläubige Gemeinden) sind weltlich gesinnt und moralisch erschlafft. Statt die Initiative zu ergreifen, imitieren sie bloß und bleiben in der Defensive. Ein Hauptgrund dafür, daß sie sich allgemein in diesem jammervollen Zustand befinden, ist die Tatsache, daß ihnen seit zwei vollen Generationen verkündigt wird, die Rechtfertigung sei weiter nichts als ein Urteil auf „nicht schuldig", das der himmlische Vater über jeden Sünder ausspricht, der die magische Münze *Glaube* mit der geheimnisvollen Inschrift „Sesam öffne dich" vorweisen kann. Wenn es auch nicht so grob vorgetragen wird, so muß man von der Verkündigung doch diesen Eindruck gewinnen. Das alles ist ein Ergebnis davon, daß das Wort ohne Kraft verkündigt und ebenso kraftlos empfangen worden ist.

Nun ist der Glaube tatsächlich ein Sesam-öffne-dich zu einem ewigen Frieden! Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen,[6] und ohne Glauben an den auferstandenen Erlöser kann niemand errettet werden. Aber das eigentliche Wesen des Glaubens, seine sittliche Beschaf-

fenheit, wird allgemein verkannt. Der Glaube ist soviel mehr als ein bloßes Vertrauen auf die Zuverlässigkeit einer Aussage der Heiligen Schrift. Er ist seinem Wesen nach eine geistliche Sache von höchster sittlicher Bedeutung. Er bewirkt unweigerlich eine Umwandlung im Leben dessen, der ihn ausübt. Er lenkt die innere Blickrichtung von sich selbst weg und hin zu Gott. Er verwirklicht das himmlische Leben bereits hier auf der Erde.

Es ist nicht meine Absicht, die gewöhnlich betonte rechtfertigende Wirkung des Glaubens abzuschwächen. Kein Mensch, der einmal einen Blick in die Tiefe seiner Verdorbenheit getan hat, würde es wagen, in die Gegenwart Gottes zu treten, ohne etwas anderes vorweisen zu können, als sein eigenes Wesen. Gleicherweise würde kein Christ, der einmal die bittere Erfahrung seines eigenen Versagens und seiner Unvollkommenheit gemacht hat, es wagen, seine Annahme bei Gott von dem Grade seiner erlangten Heiligung abhängig zu machen. Wer sein eigenes Herz erforscht und von dem rettenden Angebot des Evangeliums erfahren hat, wird in den Vers einstimmen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn." Es ist traurig, daß eine so herrliche Wahrheit so verfälscht werden konnte!

Aber Verfälschung des Evangeliums ist der Preis, den wir zahlen müssen, wenn wir es versäumen, den sittlichen Gehalt des Glaubens gebührend zu betonen. Verfälschung ist immer der Fluch, der die rationalistische Rechtgläubigkeit trifft, nachdem sie den Geist der Wahrheit unterdrückt oder verworfen hat. Indem ich behaupte, daß der Glaube an das Evangelium eine Änderung der Grundrichtung des Lebens von mir selbst weg zu Gott hin bewirkt, stelle ich lediglich eine nüchterne Tatsache fest.

Jeder Mensch mit sittlichem Erkenntnisvermögen muß sich des Fluches bewußt werden, der ihn getroffen hat und der ihn nun innerlich quält. Er muß sich jener Kraft in seinem Inneren bewußt werden, die wir *ego* nennen und welche die Bibel mit *Fleisch* oder unser *Selbst* bezeichnet: ein grausamer Meister und tödlicher Feind, wie wir es nennen wollen. Pharao hat das Volk Israel nicht so geknechtet, wie dieser verborgene Feind die Menschenkinder tyrannisiert. Jene Worte, die Gott im Hinblick auf das geknechtete Volk Israel zu Mose sagt, mögen sehr wohl auch auf uns alle angewandt werden: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten wohl gesehen, und ihr Schreien über ihre Treiber habe ich gehört; ja, ich kenne ihre Leiden." [7] Und wenn unser Herr Jesus Christus, wie das nizänische Glaubensbekenntnis es so fein ausdrückt, „um uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, und leibhaftig worden durch den Heiligen Geist von der Jungfrauen Maria und Mensch worden; auch für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus; gelitten und begraben und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und ist aufgefahren gen Himmel und sitzet zur Rechten des Vaters", wofür ist das dann alles geschehen? Etwa, damit er uns im theoretischen Sinne freisprechen, praktisch aber in unseren Fesseln lassen sollte?

Niemals! Hat nicht Gott dem Mose gesagt: „Darum bin ich herniedergestiegen, sie aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und sie aus jenem Lande herauszuführen in das schöne weite Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließt ... und du sollst zu Pharao sagen; laß mein Volk ziehen!"? [8] Niemals hat Gott für die von der Sünde geknechteten Menschen etwas Geringeres im Sinne gehabt als eine völlige Befreiung. Die christliche Botschaft, recht verstanden, besagt folgendes: Der Gott, der durch das

Wort des Evangeliums frei*spricht, macht durch die Kraft* des Evangeliums auch *tatsächlich frei.* Sich mit weniger zufrieden zu geben, heißt, das Evangelium allein dem Wort nach zu kennen ohne seine Kraft.

Diejenigen, zu denen das Wort in Kraft kommt, wissen von dieser Befreiung, von diesem inneren Weg der Seele von der Sklaverei in die Freiheit, sie wissen um die Erlösung von moralischer Knechtschaft. Auf Grund eigener Erfahrung wissen sie von einer völlig veränderten Position, die für sie so wirklich ist wie das Überqueren eines Flusses. Sie stehen mit vollem Bewußtsein auf einem anderen Boden, unter einem anderen Himmel und atmen eine andere Luft. Ihre Lebenshaltung hat sich geändert, ihre Motive sind neu geworden.

Was sind diese alten Triebe, die uns einst zu einem Gehorsam wider Willen zwangen? Sind sie etwas anderes als kleine Zuchtmeister, Diener jenes großen Zuchtmeisters ego, die allezeit vor ihm stehen, um seinen Willen zu tun?

Es würde ein ganzes Buch füllen, wollten wir sie alle aufführen. Aber einer dieser alten Zuchtmeister mag als Beispiel dienen für alle übrigen. Es ist der Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung. Dieser Drang an sich ist nicht schlecht und könnte wohl völlig harmlos sein, lebten wir in einer sündlosen Welt. Da aber die Menschheit von Gott abgefallen und auf die Seite seines Widersachers übergetreten ist, bedeutet die Freundschaft dieser Welt zugleich Paktieren mit dem Bösen und Feindschaft wider Gott. Und doch ist der Wunsch, den Menschen zu gefallen, ein Grundmotiv aller gesellschaftlichen Handlungen von den höchst entwickelten Zivilisationen bis zu den niedrigsten Formen menschlichen Gemeinschaftslebens. Der von der Gesellschaft Geächtete, der sich über die Regeln mitmenschlicher Beziehungen hinwegsetzt, der Philosoph, der sich in

Gedanken über sie erhebt, sie mögen zwar den *Anschein* erwecken, als seien sie der Schlinge entronnen, aber in Wirklichkeit haben sie lediglich den Kreis derer, denen sie gefallen möchten, enger gezogen. Der Geächtete hat seine Genossen, vor denen er leuchten möchte, der Philosoph hat seinen kleinen Zirkel überlegener Denker, deren Zustimmung erforderlich ist, um ihn glücklich zu machen. Die Wurzel dieses Grundmotivs menschlicher Handlungen bleibt bei beiden unberührt. Sie alle empfangen ihre Genugtuung von dem Gedanken, daß sie die Anerkennung ihrer Genossen besitzen, wenn auch jeder seine eigene Art der Auslegung dafür findet.

Der Mensch blickt auf seinen Mitmenschen, weil er niemand anderes hat, auf den er blicken könnte. David konnte noch sagen: „Wenn ich dich nur habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." [9] Aber die Kinder dieser Welt haben keinen Gott; sie haben nur einander, und wie geängstigte Kinder suchen sie Bestätigung voneinander. Aber ihre Hoffnung wird sich nicht erfüllen. Es geht ihnen wie jener Gruppe von Männern, von denen keiner je gelernt hatte zu fliegen und die sich plötzlich hoch in der Luft ohne einen aktionsfähigen Piloten wiederfinden — jeder hofft auf den anderen, daß er ihn sicher zur Erde zurückbringen würde. Aber ihre verzweiflungsvolle, trügliche Hoffnung vermag sie nicht vor dem Absturz zu retten, der unweigerlich erfolgen muß.

Wenn nun dieser Drang, den Menschen zu gefallen, so tief in unsere Natur eingepflanzt ist, wie können wir ihn dann ausreißen, um unsern Lebensdrang auf Gott umzustellen? Nun, das vermag freilich niemand, weder mit der Hilfe anderer, durch Erziehung, durch eine besondere Schulung, noch durch irgendein anderes Mittel unter der Sonne. Eine völlige Umkehrung der Natur ist erforderlich

(denn daß wir es mit einer gefallenen Natur zu tun haben, bedeutet keineswegs, daß sie deshalb weniger mächtig ist), und diese Umkehrung kann nur durch einen übernatürlichen Akt bewirkt werden. Diesen Akt vollbringt der Heilige Geist durch die Kraft des Evangeliums, wenn es in lebendigem Glauben aufgenommen wird. Dabei vertauscht er das Alte mit einem Neuen. Wie der Sonnenschein eine Landschaft überflutet, wie das Licht die Finsternis vom Himmel vertreibt, so dringt der Geist in das Leben ein und treibt die alten Motive aus.

In der praktischen Erfahrung sieht das ungefähr so aus: Der zum Glauben kommende Mensch wird plötzlich von dem gewaltigen Gefühl überwältigt, daß *alles nur auf Gott ankommt.* Diese Überzeugung wirkt sich auch auf sein geistiges Leben aus und bestimmt hinfort alle seine Urteile und Werte. Jetzt sieht er sich plötzlich frei von der Bindung an die Meinung der Menschen. Er wird von einem starken Verlangen erfaßt, Gott allein zu gefallen. Bald wird er die Gewißheit, daß er dem Vater im Himmel wohlgefällt, mehr schätzen als alles andere.

Es ist diese völlig veränderte Quelle ihrer Lebensfreude, die gläubige Menschen unbesiegbar gemacht hat. So vermochten Heilige und Märtyrer auszuhalten, einsam und verlassen von allen irdischen Freunden, so vermochten sie unter dem Hohn der Menschen für Jesus zu sterben. Als die Richter des Athanasius, um ihn einzuschüchtern, ihm warnend entgegenhielten, die ganze Welt stünde gegen ihn, da wagte er zu antworten: „Dann steht Athanasius gegen die ganze Welt!" Dieser mutige Ausspruch ist durch die Jahrhunderte uns überliefert worden und mag uns heute daran erinnern, daß das Evangelium Macht hat, Menschen von der Tyrannei gesellschaftlicher Anerkennung zu befreien, damit sie allein nach Gottes Willen fragen.

Wenn ich auch diesen einen Feind zur Betrachtung ausgewählt habe, so ist es doch nur einer, und es gibt noch viele andere. Jeder von ihnen scheint in sich selbständig und unabhängig von den übrigen zu existieren, aber es hat nur den Anschein. Tatsächlich sind es die verschiedenen Reben an demselben vergifteten Weinstock, der aus derselben bösen Wurzel hervorsproßt; sie alle müssen miteinander sterben, wenn die Wurzel abstirbt. Die Wurzel aber ist unser *Ich* und das Kreuz ist die einzige wirksame Kraft, die sie zerstören kann.

Die Botschaft des Evangeliums ist die Botschaft von einer neuen Schöpfung inmitten einer alten, die Botschaft von dem Eindringen des ewigen göttlichen Lebens in die menschliche Natur, wodurch das Alte durch ein Neues ersetzt wird. Das neue Leben aus Gott ergreift Besitz von der Natur des gläubigen Menschen und beginnt seine heilsame Eroberung, eine Eroberung, die erst dann vollendet ist, wenn das eindringende Leben vollen Besitz ergriffen hat. Die Neuschöpfung aber ist ein Akt Gottes, ohne menschliches Zutun; es ist ein sittliches Wunder, eine geistliche Auferstehung.

Berufen zum Apostel — berufen zu Heiligen. 1. Kor. 1,1 f.

Das kleine Wörtlein *berufen*, wie es hier von dem Apostel gebraucht wird, gleicht einem Tor zu einer anderen Welt, und wenn wir hindurchgehen, werden wir erfahren, daß wir uns allerdings in einer anderen Welt befinden. Die neue Welt, in die wir eintreten, ist die Welt des souveränen Willens Gottes, in die der Wille des Menschen nicht gelangen kann. Sollte er doch dahin gelangen, dann nur als Untergebener und Diener, niemals aber als Herr.

Paulus erklärt hier sein Apostelamt: Es ist eingesetzt durch eine wirksame Berufung, nicht auf Grund seines eigenen Wunsches oder seiner freien Willensentscheidung. Diese Berufung ist eine göttliche Angelegenheit, völlig unbeeinflußt und unabhängig von menschlichem Tun. Die *Antwort* zwar ist Sache des Menschen, niemals aber die Berufung. Sie kommt allein von Gott.

Zwei Welten stehen sich einander gegenüber, beherrscht von zwei Willen. Hier herrscht der Wille Gottes, dort der Wille des Menschen. Die alte Welt der gefallenen Natur ist die Welt des menschlichen Willens. Hier ist der Mensch König, und sein Wille entscheidet über die Ereignisse. Hier wird das Wer, das Was, Wann und Wo vom Menschen entschieden, soweit er in seiner Schwachheit dazu in der Lage ist. Hier setzt er die Werte: was geschätzt werden soll, was geachtet, was angenommen und was verworfen. Sein Wille bestimmt alles. „Ich habe beschlossen", „ich habe entschieden", „ich ordne an" — diese Worte kommen beständig von den Lippen kleiner Menschen. Wie frohlocken sie über ihr phantastisches „Recht der Selbstbestimmung"! Mit

welch komischer Eitelkeit rühmen sie sich ihrer Selbständigkeit! Sie wissen nicht, daß sie nur für einen Tag da sind, daß sie gar bald vergehen und nicht mehr sein werden. Sie wollen es nicht wissen und lehnen es ab, darüber nachzudenken. Stolz behauptet der Mensch seinen Willen und den Anspruch, Herr der Welt zu sein. Nun, für eine Zeitlang gilt sie wohl auch, diese „Welt des Menschen". Gott wird in ihr nur soweit zugelassen, wie der Mensch ihn duldet. Man behandelt ihn wie einen königlichen Gast in einem demokratischen Land. Jeder führt seinen Namen auf den Lippen, und zu bestimmten Zeiten wird er von ihnen besonders gefeiert und besungen. Aber hinter all dieser Schmeichelei hält der Mensch doch fest an seinem Recht der Selbstbestimmung. Solange er sich in der Rolle des Gastgebers sieht, ist er bereit, Gott mit seiner Aufmerksamkeit zu beehren, aber Gott darf nur immer Gast bleiben und ja nicht danach trachten, Herr zu werden. Im übrigen legt der Mensch Wert darauf, daß man sich völlig darüber im klaren ist: dies ist seine Welt. Er legt ihre Gesetze fest, und er entscheidet, wie sie funktionieren soll. Gott wird es nicht gestattet, etwas zu entscheiden. Und wenn der Mensch sich auch vor Gott beugt, so gelingt es ihm doch mit einiger Mühe, die Krone auf seinem eigenen Haupt zu behalten.

Deshalb befinden wir uns in einer völlig anderen Welt, wenn wir in das Königreich Gottes eintreten. Sie hat nicht das geringste gemeinsam mit der Welt, aus der wir kamen, in jedem Stück ist sie anders, in den meisten geradezu entgegengesetzt. Da, wo sie einmal gleich zu sein scheinen, ist es wirklich nur der Schein, denn die eine Welt ist irdisch, die andere aber himmlisch. „Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch, was aber vom Geist geboren ist, ist Geist." [10] Die eine Welt wird vergehen, die andere bleibt in Ewigkeit.

Eine direkte Berufung durch Gott macht Paulus zum Apostel. „Niemand nimmt diese Ehre für sich selbst." [11] Unter den Menschen erleben wir es manchmal, wie hervorragende Künstler an den königlichen Hof gerufen werden, um dort eine Aufführung zu geben. Man spricht in einem solchen Fall von einer Aufführung auf königlichen Befehl. Wie begabt, wie berühmt ein Künstler auch sein mag, er würde es niemals wagen, in die Gegenwart des Königs zu treten, es sei denn auf Grund einer königlichen Berufung, einer Berufung, die praktisch einem Befehl gleichkommt. Eine solche Berufung läßt keine Möglichkeit für eine Ablehnung, es sei denn auf die Gefahr einer Majestätsbeleidigung hin. Mit Paulus war es nicht anders. Gottes Berufung war zugleich sein Befehl. Hätte Paulus sich um eine politische Karriere bemüht, so hätten die Wähler über das Ergebnis abgestimmt. Wäre es ihm um Anerkennung in der literarischen Welt gegangen, so hätten ihm seine eigenen Fähigkeiten seinen Platz zugewiesen. Hätte er im Ring gestanden, so würde seine eigene Stärke und Geschicklichkeit über Sieg oder Niederlage entschieden haben. Aber sein Apostelamt war nicht von dieser Art.

Wie wunderbar sind doch Gottes Wege! Weder durch Kraft noch durch Stärke, weder auf Grund natürlicher Fähigkeiten noch durch Erziehung werden Menschen zu Aposteln, sondern durch Gottes wirksame Berufung.

Und so verhält es sich mit jedem Amt in der Gemeinde. Menschen mögen eine Berufung erkennen und vor der Gemeinde öffentlich bezeugen. Niemals aber ist es ihnen erlaubt, selber die Wahl zu treffen. Wo aber göttliche Wege und menschliche Methoden vermengt werden, da gibt es Durcheinander und ständiges Versagen. Wie oft geschieht es, daß brave Menschen, die aber nicht von Gott berufen

worden sind, ein geistliches Amt übernehmen! Noch weit schlimmer ist es, wenn Menschen, die noch der alten Welt angehören und nicht durch das Wunder der Wiedergeburt erneuert worden sind, Gottes heiligen Dienst auszuüben versuchen. Wie traurig stimmt der Anblick eines solchen Menschen, wie tragisch sind die Folgen eines solchen Dienstes, denn die Wege Gottes und der Menschen Wege sind auf ewig einander entgegengesetzt.

Ist dies vielleicht eine der Ursachen für unseren gegenwärtigen Zustand geistlicher Schwäche? Wie kann das Fleisch dem Geiste dienen? Oder wie können Männer von einem anderen Stamme als dem des Levi vor dem Altar dienen? Wie töricht ist der Versuch, dem Neuen nach der alten Weise zu dienen! Dieser Wurzel sind jene üblen Methoden und Grundsätze entsprossen, die unsere heutigen Kirchen und Gemeinden charakterisieren. Die Kühnen und Selbstbewußten drängen sich vor, und ohne von ihnen einen Nachweis ihres Führungsanspruches zu fordern, folgen ihnen die Schwachen. Wo die göttliche Berufung übersehen wird, ist das Ergebnis geistliche Unfruchtbarkeit und heillose Verwirrung.

Es ist an der Zeit, daß wir wieder nach der Führung des Heiligen Geistes fragen. Die Herrschaft von Menschen hat uns bereits zu viel gekostet. Der aufdringliche Wille des Menschen hat ein solches Heer ungeistlicher Methoden und unbiblischer Handlungen eingeführt, daß das Leben der Kirche ernsthaft gefährdet ist. So gehen jährlich viele Millionen an Geld der wahren Reichsgottesarbeit verloren, und christliche Arbeitszeit wird in einem solchen Maße verschwendet, daß man darüber weinen könnte.

Aber es gibt ein noch schlimmeres Übel. Es besteht darin, daß man den wesenhaften Unterschied zwischen den Naturen der beiden Welten nicht versteht. Man gewöhnt

sich daran, die Erlösung so nebenbei „anzunehmen", als handle es sich um eine geringe Sache, die völlig in unseren Händen liegt. Die Menschen werden ermahnt, sich alles noch einmal gut zu überlegen und sich für Christus „zu entscheiden". Ja, es gibt sogar Gemeinden, die einen bestimmten Tag des Jahres zu einem „Tag der Entscheidung" erheben, an dem man dann erwartet, daß die Menschen sich gnädig dazu herablassen, Jesus das Recht einzuräumen, sie zu retten (ein Recht, das sie ihm bis zu diesem Tag offenbar nicht zugestanden haben). Damit wird Jesus praktisch noch einmal vor einen menschlichen Richterstuhl gestellt. Man läßt ihn warten, bis es dem einzelnen Menschen gefällt, sich zu entscheiden. Nach langem demütigem Warten wird er schließlich entweder abgelehnt und fortgeschickt oder gönnerhaft aufgenommen. Auf Grund eines völligen Mißverständnisses der Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens wird die Errettung vom Willen des Menschen statt von Gottes Willen abhängig gemacht.

Wie tief das Geheimnis sein mag, wie viele Paradoxien es auch in sich schließt, es ist doch immer noch wahr,daß Menschen nicht nach eigener Laune zu Heiligen werden, sondern durch eine souveräne Berufung Gottes. Gott hat mit den folgenden Worten die letzte Entscheidung eindeutig genug aus unseren Händen genommen: „Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze... Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir ... Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe ... Niemand kann zu mir kommen, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben ... Du hast ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast ... Es gefiel Gott, der mich von meiner Mutter Leibe an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, seinen Sohn in mir zu offenba-

ren." [12] Gott hat uns nach seinem Bilde geschaffen, und ein Zeichen dieser Gottähnlichkeit ist unser freier Wille. Wir hören Gott zu uns sprechen: „Wer will, der komme!"[13] Aus bitterer Erfahrung wissen wir um das Leid, das durch einen Willen verursacht werden kann, der Gott nicht ergeben ist. Wir wissen um den Segen und Fluch, der von unserer menschlichen Wahl abhängt. Aber über dem allen steht das souveräne Recht Gottes, Heilige zu berufen und das Schicksal der Menschen zu bestimmen. Er trifft die erste Wahl, und erst die zweite steht uns zu. Von unserer Seite aus gesehen ist die Erlösung unsere freie Wahl, von Gott her gesehen ist sie ein Ergriffenwerden, eine Eroberung durch den Allmächtigen. *Dabei ist unsere „Annahme", unser „Wollen" mehr Reaktion als ursprüngliches Handeln.* Das letzte Recht der Schicksalsbestimmung muß immer bei Gott liegen.

Freilich, ebenso wie Gott jedem Menschen die Fähigkeit verliehen hat, auf sein Werben einzugehen, hat er auch jedem Menschen die Macht gegeben, sein Herz zu verschließen und in seine selbstgewählte Nacht davonzuschleichen. Aber wenn auch die Entscheidung zum *Nein* bei uns liegt, so liegt doch das *Ja* immer bei Gott. Er ist der Anfänger unseres Glaubens, er muß auch der Vollender sein. Nur durch Gnade können wir fortfahren zu glauben. Nur indem eine gütige Macht sich unserer bemächtigt und unsere natürliche Neigung zum Unglauben überwindet, können wir fortfahren, Gottes Willen zu wollen. So sehr schwelgen wir Menschen in unserem Herrschaftsgefühl, daß wir uns gern einreden möchten, die Gewalt über Leben und Tod liege in unseren Händen. Wir bilden uns ein, die Hölle werde uns leichter zu ertragen sein bei dem Gedanken, daß wir einer Macht getrotzt haben, welche die Herrschaft über uns erlangen wollte.

Millionen von Menschen haben sich dem Wahn hingegeben, die Schlüssel des Himmels wie der Hölle in ihren Händen zu halten. Der ganze Inhalt der modernen evangelistischen Verkündigung bestärkt diese Vorstellung. Der Mensch wird großgemacht und Gott klein. Jesus erscheint in einer Lage, die mehr dazu angetan ist, unser Mitleid zu erregen als uns Achtung einzuflößen. Er wird uns vorgestellt als der Sanftmütige, der mit einer Laterne in der Hand vor einer rebenumrankten Tür steht.

Welch tragischem Irrtum sind die Menschen verfallen, die sich einbilden, Gott sei unserem menschlichen Willen unterworfen oder warte respektvoll auf unser menschliches Wohlgefallen!

Wenn es auch so scheinen mag, daß Gott sich in seiner herablassenden Liebe uns verfügbar macht, so gibt er doch niemals auch nur für den Bruchteil einer Sekunde sein Thronrecht auf noch seinen Herrschaftsanspruch über den Menschen und die Natur. Er bleibt die Majestät in der Höhe. Ihn rühmt der Himmel mit all seinen Mächten, die Engel beten ihn an, und ohn' Unterlaß rufen ihm die Cherubim und Seraphim zu: „Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Zebaoth, Himmel und Erde sind voll deiner herrlichen Majestät!" [14] (Jes. 6,3) Er ist die Furcht Isaaks und der Schrecken Jakobs, und vor ihm beugten sich Propheten und Patriarchen in wortloser Verehrung.

Daß das Empfinden für die Majestät Gottes allmählich aus dem Raum der Kirche verschwindet, ist ein unheilvolles Vorzeichen. Gott ist zu unserem Diener geworden, der uns geflissentlich aufwartet. „Der Herr ist mein *Hirte*" sagen wir, anstatt „der *Herr* ist mein Hirte" [15] — und der Unterschied zwischen diesen beiden Einstellungen ist unermeßlich.

Das heilige Bewußtsein von der Souveränität Gottes muß wieder hergestellt werden und nicht nur als eine Lehre, sondern als die Quelle einer ernsten, religiösen Grundstimmung. Das Schattenzepter, mit dem wir uns einbilden, die Welt zu regieren, muß von unserer sterbenden Hand fortgenommen werden. Wir müssen wieder fühlen und uns bewußt werden, daß wir nichts sind als Staub und Asche, daß Gott das Schicksal des Menschen lenkt. Wie sehr sollten wir Christen uns darüber schämen, daß ein heidnischer König uns Ehrfurcht vor der Majestät in der Höhe lehren muß, nämlich kein anderer als der gestrafte Nebukadnezar, der sagte: „Nach dieser Zeit hob ich meine Augen auf gen Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, der ewiglich lebt, dessen Gewalt ewig ist und dessen Reich für und für währt. Gegen welchen alle, die auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er macht, wie er will, mit den Kräften im Himmel und mit denen, die auf Erden wohnen und niemand kann seiner Hand wehren noch zu ihm sagen: was machst du?"

„Zur selben Zeit kam ich wieder zur Vernunft", fügt der gedemütigte König hinzu. Dieser Abschnitt wird leicht übersehen, weil er in einem der weniger bekannten Bücher der Bibel steht. Aber ist es nicht bezeichnend, daß *Demütigung* und *Vernunft* gemeinsam zurückkehren? „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen." [16] Sein Stolz war für ihn zu einer Art Irrsinn geworden, der ihn schließlich hinaustrieb in die Felder, um dort mit den wilden Tieren zu leben. Solange war er irrsinnig, wie er Gott klein und sich selbst groß sah. Erst dann kehrten Gesundheit und Vernunft zurück, als er begann, sich selbst

als Nichts zu erkennen und in Gott das Ein und Alles zu sehen.

Solch moralischer Irrsinn, unter dem Nebukadnezar litt, liegt heute über ganzen Völkern. Seit langem schon haben Männer von hoher Bildung und anerkannter Gelehrsamkeit mit Swinburne gesungen: „Ehre sei dem Menschen in der Höhe," und begierig hat die Menge das Lied aufgenommen. Die Folge davon ist ein eigenartiger Wahn, gekennzeichnet durch eine maßlose Selbstüberhebung bis zum Größenwahn. Wir erleben es, wie Menschen, die es ablehnen, den wahren Gott anzubeten, mit zärtlicher Verehrung sich selbst anbeten. Eine Rückkehr zu geistlicher Gesundheit würde Buße und wahre Demut voraussetzen. Gebe Gott, daß wir recht bald wieder zu der Erkenntnis gelangen, wie klein und sündig wir sind.

> Und er sprach: du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist Sieger geblieben. 1. Mose 32,28.
>
> Es sei aber ferne von mir, mich irgend einer Sache zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das für mich die Welt gekreuzigt ist und ich für die Welt. Galater 6,14.

Die Erfahrungen von Männern, die vor Zeiten mit Gott wandelten, lehren uns übereinstimmend, daß Gott keinen Menschen wirklich segnen kann, bevor er ihn nicht erobert hat. Der Grad der Segnung, deren ein Mensch sich erfreut, steht in einem unmittelbaren Verhältnis zu der Herrschaft, die Gott über ihn errungen hat. Dieser Grundsatz unseres christlichen Glaubens ist weithin in Vergessenheit geraten. Wenn auch unser selbstsicheres Zeitalter ihn kaum verstehen wird, so ist er doch für uns alle von grundlegender Bedeutung. Dieser geistliche Grundsatz wird im ersten Buch Mose deutlich.

Für Jakob, den alten verschlagenen „Fersenhalter", wurde seine Stärke zur fast verhängnisvollen Schwachheit. Während Zweidrittel seiner gesamten Lebenszeit hatte er etwas Hartes, Unbezwungenes, und weder seine großartige Vision in der Wüste noch seine lange, bittere Lehrzeit in Haran hatten seine gefährliche Stärke zu brechen vermocht. Nun stand er an der Furt des Jabbok zur Zeit des Sonnenuntergangs, ein alter, gewitzter, listiger Meister angewandter Psychologie, ein Gefäß, das von Anfang an seine Risse gehabt hatte. Daß seine einzige Hoffnung in der eigenen Niederlage lag, wußte er noch nicht, als der Tag abnahm, aber noch vor Sonnenaufgang hatte er es gelernt. Die ganze Nacht hindurch widerstand er Gott, bis schließlich

Gott in seiner Freundlichkeit seine Hüfte anrührte und den Sieg über ihn errang. Erst nachdem er die Demütigung seiner Niederlage erfahren hatte, begann er über die Befreiung von seiner eigenen Stärke, die ihm bisher immer im Wege gestanden hatte, Freude zu empfinden, die Freude an Gottes Sieg über ihn. Nun flehte er inbrünstig um den Segen und weigerte sich, Gott loszulassen, bevor er von ihm gesegnet worden war. Es war ein langer Kampf gewesen, aber für Gott (und aus Gründen, die nur ihm bekannt sind) hatte sich die Mühe um Jakob gelohnt. Er wurde ein anderer Mensch; der halsstarrige, eigensüchtige Rebell wurde umgestaltet in einen sanftmütigen und würdevollen Freund Gottes. Er hatte wahrhaftig „den Sieg davongetragen", aber durch Schwachheit, nicht durch Stärke.

Allein der Bezwungene kann wahre Segnung empfangen. Das ist eine erprobte Lebenserfahrung und liegt in der Natur der Sache. Wir brauchen diese Wahrheit gar nicht blind anzunehmen. Die Gründe dafür können erforscht und untersucht werden. Wir haben unsere Existenz nicht aus uns selbst. Als erschaffene Wesen haben wir unser Leben einmal empfangen, und es ist uns nicht gegeben, Leben in uns selber zu haben. So sind wir in bezug auf unser Leben in jedem Augenblick völlig abhängig von Gott, dem Urquell alles Lebens. Allein durch völlige Abhängigkeit von ihm können die verborgenen Möglichkeiten unserer Natur verwirklicht werden. Ohne diese Abhängigkeit von ihm sind wir nur Halbmenschen, entartete und verunstaltete Nachkommen eines edlen Geschlechts, das einst geschaffen wurde, um das Bild seines Schöpfers widerzuspiegeln.

Vor langer Zeit verkündete der Herr einmal, das Ende alles Fleisches sei vor ihn gekommen. Die seither verflossenen Jahre haben keine Milderung dieses Ausspruches be-

wirkt. „Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen ... denn fleischlich gesinnt sein bedeutet Feindschaft wider Gott, denn das Fleisch ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn es vermag's auch nicht ... Fleischlich gesinnt sein aber ist der Tod." [17] Durch Worte wie diese hat Gott das alte Verdammungsurteil auf alle Zeiten ausgedehnt. Ob wir es zugeben wollen oder nicht, der Todesschlag hat uns getroffen, und wir würden gut daran tun, nicht mehr länger auf uns selbst zu vertrauen, sondern unsere Errettung bei dem zu suchen, der aus den Toten aufzuerwecken vermag. Wer hat uns zu Rebellen gemacht, wer unseren Becher vergiftet, daß wir es wagen, unser Vertrauen auf etwas so Flüchtiges zu setzen wie das menschliche Leben und auf Dinge, die vergehen, daß wir uns prellen lassen von der Zeit und zu Narren werden der Vergänglichkeit. Die alte Schlange war es, der Teufel, der uns einst zu jener übereilten Unabhängigkeitserklärung verführte, die auf dem Hintergrund der Umstände geradezu komisch erscheinen müßte, wenn sie nicht von solch tiefer Tragik wäre. Unser Feind kann nur lachen über solch unglaubliche Eitelkeit, unsere Kraft mit dem Allmächtigen zu messen.

Wenn wir unser eigenes Herz nur ein wenig kennen, werden wir zugeben müssen, daß wir von uns selbst keine Hoffnung erwarten dürfen. Und blicken wir nur flüchtig um uns herum, werden wir gar bald erkennen, daß uns auch von außen keine Hilfe kommen wird. Selbst die Natur lehrt uns, daß wir ohne Gott Waisen der Schöpfung sind, Strandgut des Weltraums, hilflos preisgegeben dem Wüten unfaßbarer Mächte. Es ist, als stürme eine ungeheure Macht unsichtbar durch diese Welt, die Völker, Generationen und ganze Zivilisationen in ihrem Kielwasser läßt. Die Erde, unsere kurzfristige Heimat, bietet uns am Ende nicht mehr als ein Grab, nichts Sicheres,

keine bleibende Freude. Natur und Leben schreiten unaufhaltsam voran, sie kümmern sich nicht um gut oder böse, um Sorge oder Schmerz des Menschen.

Gott stellte sich an jenem Flußufer Jakob entgegen, um ihn von seinem trügerischen Selbstvertrauen zu befreien. Um seine Macht zur Geltung zu bringen, durch die er ihn liebevoll führen wollte, mußte Gott ihn zuerst besiegen und ihm seine Selbstbestimmung abringen.

Solange Gott uns nicht bezwungen und von uns Besitz ergriffen hat, solange unsere Selbstbestimmung noch nicht überwunden worden ist, werden wir bedrängt von tausend Feinden und Gefahren. Wir tragen den Keim zu unserer eigenen Zerstörung in uns. Unsere gefallene Natur ist nicht in der Lage, auf sich selbst achtzuhaben und bringt sich ständig in die Gefahr zufälliger oder rücksichtsloser Selbstzerstörung. Die Stärke unseres Fleisches ist eine stets gegenwärtige Gefahr für unsere Seele.

Befreiung kann uns nur durch die Niederlage unserer alten Natur zuteil werden. Friede und Sicherheit kommen erst, nachdem wir auf unsere Knie gezwungen worden sind. Gott befreit uns, indem er unseren Widerstand bricht und unsere eigene Kraft zerschmettert. Alsdann füllt er uns mit seinem ewigen Leben, das ohne Anfang ist. Durch diese freundliche Eroberung bezwingt er uns und rettet uns damit zugleich für sich selbst.

Wenn es nun so geringer Einsicht bedarf, um dies offene Geheimnis zu entdecken, warum weisen dann alle unsere Handlungen in die entgegengesetzte Richtung? Warum bauen wir unsere Kirchen auf die fleischliche Gesinnung des Menschen? Warum legen wir so großen Wert auf Dinge, die Gott seit langem verworfen hat? Warum verachten wir jene, die in Gottes Augen wohlgefällig sind?

Denn wir lehren die Menschen nicht, mit Christus zu

sterben, sondern vielmehr, in der Kraft ihrer Vergänglichkeit zu leben. Wir rühmen uns nicht unserer Schwachheit, sondern unserer Stärke. Ideale und Werte, die Jesus Christus längst als falsch entlarvt hat, haben wir wieder eingeführt, und sie erfreuen sich in unseren christlichen Kreisen sogar besonderer Beliebtheit, ja, sie werden geradezu als das Wesen christlichen Glaubens und Lebens gefeiert. Wie oft suchen wir die Anerkennung dieses oder jenes Menschen von weltlichem Ansehen! Wie schamlos beuten wir solche gefeierten Weltmenschen aus, wenn sie zum Glauben gekommen sind! Jede berühmte Persönlichkeit ist uns dafür gut genug, die Schmach der Niedrigkeit und Verborgenheit abzuschütteln: gefeierte Sportler, Regierungsvertreter, Weltreisende, reiche Industrielle. Vor solchen beugen wir uns mit unterwürfigem Lächeln, und sie ehren wir in unseren öffentlichen Versammlungen wie in der christlichen Presse.

Um das Ansehen der Kirche, der Gemeinde Gottes zu steigern, verherrlichen wir Menschen, und die Herrlichkeit, die allein dem Fürsten des Lebens gebührt, wird verkehrt in den vergänglichen Ruhm eines Menschen, der doch seinem Ende entgegengeht.

Es ist erstaunlich, daß wir es fertigbringen, uns als Nachfolger Jesu auszugeben und doch die Worte seiner Apostel so leicht zu nehmen. Oder wie könnten wir so handeln, wie wir es tatsächlich tun, wenn wir die Ermahnung des Jakobus ernst nähmen: „Meine Brüder, macht doch bei eurem Glauben an den Herrn der Herrlichkeit, unseren Herrn Jesus Christus, keinen Unterschied zwischen reich und arm. Stellt euch vor: da kommt ein Mann in prächtigem Gewand und mit goldenen Ringen an den Fingern in eure Versammlung, desgleichen ein anderer in unsauberem Gewande. Nun bemüht ihr euch um den

Mann im prächtigen Gewand und sagt zu ihm: ‚Setz dich bitte dort auf den bequemen Platz.' Dagegen sprecht ihr zu dem Armen: ‚Du kannst da stehenbleiben',: oder: ‚Setze dich da unten an zu meinen Füßen.' Müßt ihr dabei nicht ein schlechtes Gewissen haben und euch selber sagen, daß es nicht recht ist, solchen Unterschied zu machen? Hört doch, meine lieben Brüder: hat Gott nicht die Armen in dieser Welt dazu auserwählt, reich im Glauben zu sein und Erben des Himmelreichs, das er denen verheißen hat, die ihn liebhaben?" [18]

Auch Paulus sah diese Dinge in einem anderen Licht als jene, denen der Vorwurf des Jakobus gilt. „Durch das Kreuz", sagt er, „bin ich der Welt gekreuzigt." [19] Das Kreuz, an dem Jesus starb, wurde zu dem Kreuz, an dem auch sein Apostel starb. Wer in Wahrheit Jesus nachfolgen will, muß auch seinen Verlust, seine Ablehnung und Schande mit ihm teilen. Das gleiche Kreuz, welches sie errettet, bringt ihnen auch den Tod, und wer das nicht wahrhaben will, mag einen Pseudoglauben haben; der wahre Glaube ist ihm unbekannt.

Doch was sollen wir dazu sagen, wenn die Mehrzahl unserer geistlichen Führer nicht als gekreuzigte Menschen leben, sondern als solche, die die Welt liebhaben, sie in ihren Dienst stellen und nur ihre gröberen Übel ablehnen? Wie können wir dem ins Angesicht schauen, der gekreuzigt und gemartert wurde, wenn wir sehen, wie seine Nachfolger geehrt und gefeiert werden?

Und doch sprechen sie von dem Kreuz und würden sich empören, wollte man sie nicht als wahre Christen ansehen. Gibt es denn zwei Kreuze? Sprach denn Paulus von einer Sache, während sie von einer anderen reden? Ich fürchte, so ist es; es gibt zwei Kreuze — das alte Kreuz und das neue.

Wenn ich an meine eigene, tief empfundene Unzulänglichkeit denke, kann ich eigentlich nur mit Nachsicht von all denen reden, die den werten Namen für sich in Anspruch nehmen, nach dem wir Christen genannt werden. Aber wenn ich es recht sehe, ist das Kreuz unserer modernen Christenheit nicht mehr das Kreuz des Neuen Testaments. Es gleicht vielmehr einem neuen, strahlenden Amulett am Halse einer selbstsicheren und fleischlich gesonnenen Christenheit, deren Hände die Hände Abels sind, deren Stimme aber die Stimme Kains ist.

Das alte Kreuz tötete Menschen, das neue bietet ihnen Unterhaltung. Das alte Kreuz verdammte, das neue amüsiert. Das alte Kreuz zerstörte alles Vertrauen auf das Fleisch, das neue Kreuz ermutigt es. Das alte Kreuz brachte Tränen und Blut, das neue Lachen und Fröhlichkeit. Lächelnd und selbstsicher singt und predigt das Fleisch vom Kreuz; vor dem Kreuz verbeugt es sich, mit sorgfältig gewählter, theatralischer Gebärde deutet es auf das Kreuz hin; aber sterben will es nicht an diesem Kreuz, und seine Schmach zu tragen weigert es sich.

Ich weiß sehr wohl, wie viele einleuchtende Argumente zugunsten des neuen Kreuzes angeführt werden können. Gewinnt das neue Kreuz nicht ständig neue Nachfolger? Hat es nicht viele Bekehrungen zu verzeichnen? Spricht nicht der Vorteil des zahlenmäßigen Erfolges mehr für das neue Kreuz? Spricht nicht vieles für das Schlagwort: neue Zeiten, neue Wege? Sollten wir uns nicht dem Wandel der Zeiten anpassen?

Daß der Tod der verordnete Weg zum Leben sei, darauf kann doch nur einer bestehen, der schon sehr alt geworden und extrem konservativ eingestellt ist! Wer ist heute schon an einer düsteren Mystik interessiert, die das Fleisch zum Kreuzestod verurteilt? Wer möchte schon Demut

als eine tatsächlich zu praktizierende Tugend empfehlen? So lauten die Argumente, die vorgetragen werden, um dem faden, bedeutungslosen Kreuz der modernen, populären Christenheit den Anschein von Weisheit zu geben.

Zweifellos gibt es viele, welche die Tragödie unserer Zeit mit offenen Augen wahrnehmen. Aber warum sind sie so schweigsam, wenn doch ihr Zeugnis so bitter benötigt wird? Im Namen Jesu haben die Menschen das Kreuz entleert. „Den Schall derer, die da singen, höre ich wohl." [20] Ein goldenes Kreuz mit künstlerischen Ornamenten haben die Menschen gebildet. Davor setzen sie sich nieder, essen und trinken und erheben sich wieder zum Spiel. In ihrer Blindheit haben sie die Wirksamkeit der göttlichen Kraft durch das Werk ihrer eigenen Hände ersetzt. Vielleicht fehlt uns heute am meisten, daß ein Prophet unter uns aufstehe, um den Steinhaufen am Fuße des Berges umzuwerfen und die Kirche zur Buße oder zum Gericht zu rufen.

Vor denen, die Jesus Christus wirklich nachfolgen möchten, liegt der Weg klar und eindeutig. Es ist der Weg des Todes, der zum Leben führt. Das Leben wartet stets gerade jenseits des Todes und winkt dem, der sich selbst überdrüssig geworden ist, zu kommen und die Fülle des Lebens zu schmecken. Um aber das neue Leben zu gewinnen, muß er zuvor durch das Tal der Todesschatten schreiten, und ich weiß, daß beim Klang dieser Worte viele umkehren und Christus nicht weiter nachfolgen werden. Aber wohin sollen wir gehen? „Du hast Worte ewigen Lebens!" [21]

Vielleicht gibt es einige ganz aufrichtige Nachfolger, die deshalb umkehren, weil sie die Schwächlichkeit und den Modergeruch nicht ertragen können, die dem Kreuz anzuhaften scheinen. Sie lieben die Sonne, und der Gedanke,

immer im Schatten leben zu müssen, ist ihnen unerträglich. Sie möchten nicht mit dem Tode zusammenwohnen, nicht ständig in einer Atmosphäre des Sterbens leben.

Zweifellos haben sie ein gesundes Empfinden. Die Kirche hat bei weitem zuviel gemacht aus Todesbettszenen, Friedhöfen und Beerdigungen. Der muffige Geruch unserer Kirchen, das langsame und feierliche Einherschreiten des Pfarrers, das unterwürfige Schweigen der Kirchgänger, die Tatsache, daß viele die Kirche überhaupt nur betreten, um den Toten ihre letzte Ehre zu erweisen, das alles trägt mit bei zu der allgemeinen Auffassung, das Christentum sei etwas, wovor man sich fürchten müsse. Man erträgt es wie eine schwere Operation, die man nur darum über sich ergehen läßt, weil sie sich nicht mehr länger hinausschieben ließ.

Das alles ist nicht die Religion des Kreuzes; es ist vielmehr eine grobe Parodie darauf. Und doch mag dies Friedhof-Christentum teilweise schuld sein an dem Aufkommen des modernen vergnüglichen Kreuzes unserer Zeit. Menschen, die sich nach Leben sehnen, können es nicht fassen, wie das Kreuz ihnen dies Leben bringen sollte, denn sie haben gelernt, mit dem Gedanken an das Kreuz immer sogleich die Vorstellung von Grabmälern und trüb beleuchteten, efeuumrankten Kapellen zu verbinden. So lehnen sie die wahre Botschaft vom Kreuz ab und verwerfen damit zugleich die einzige Hoffnung, die den Menschenkindern gegeben ist.

Es war niemals Gottes Absicht, daß seine Kinder ihr Leben lang am Kreuz hängen sollten. Selbst Jesus erduldete das Kreuz nicht länger als sechs Stunden. Als das Kreuz seinen Zweck erfüllt hatte, strömte Leben daraus hervor, und das Fluchholz war überwunden. „Darum hat Gott ihn hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben,

der über jeglichen Namen ist." [22] Der bitteren Kreuzigung folgte fast unmittelbar die freudige Auferstehung. Aber das erste mußte vor dem zweiten geschehen.

Leben, das kurz vor dem Kreuze Halt macht, ist bereits der Vergänglichkeit unterworfen und geht dem Tag entgegen, da es unwiderruflich verloren ist. Das Leben aber, das zum Kreuz geht und sich dort selbst aufgibt, um mit Jesus Christus aufzuerstehen, ist ein göttlicher und unsterblicher Schatz. Der Tod hat keine Herrschaft mehr darüber. Wer sich davor sträubt, sein altes Leben zum Kreuz zu bringen, unternimmt damit einen billigen Versuch, den Tod zu hintergehen. Aber wie sehr er auch dagegen ankämpfen mag, er ist doch dazu bestimmt, am Ende sein Leben zu verlieren. Wer dagegen sein Kreuz aufnimmt und Jesus Christus nachfolgt, wird sehr bald feststellen, wie er sich mehr und mehr von der Gruft entfernt. Der Tod liegt hinter ihm und vor ihm ein gehaltvolles und freudiges Leben. Sein Leben wird hinfort nicht mehr von Friedhöfen, von dem Halbdunkel der Kirchengewölbe, von der feierlich-monotonen Stimme und dem schwarzen Gewand bestimmt sein (welche nichts anderes sind als die Leichentücher einer toten Kirche), sondern von einer „unaussprechlichen Freude voller Herrlichkeit." [23]

Wahrer Glaube muß mehr sein als eine passive Annahme des Heilsangebotes Gottes. Es darf nicht weniger bedeuten als die Übergabe unseres finsteren adamitischen Lebens an das Kreuz. Damit nehmen wir Gottes gerechtes Urteil über unser böses Fleisch an. Wir betrachten uns als mit Christus gekreuzigt und mit ihm auferstanden zu neuem Leben. Zu einem solchen Glauben wird Gott sich immer bekennen. Damit beginnt die göttliche Eroberung unseres Lebens. Gott erreicht sie dadurch, daß er sich unserer Natur bemächtigt. Wenn er unseren Widerstand

gebrochen hat, fesselt er uns mit Banden der Liebe und zieht uns näher zu sich. Wenn wir dort liegen, besiegt und „betäubt von seiner Lieblichkeit", können wir nicht anders als Gott wieder und wieder zu danken für seinen Sieg. Nachdem so unsere geistige Gesundheit wiederhergestellt ist, heben wir unsere Augen auf und rühmen den allerhöchsten Gott. Und im Glauben schreiten wir voran, um das zu ergreifen, um deswillen wir selbst von Gott ergriffen worden sind. „Ich danke dir, Vater, Herr des Himmels und der Erden, daß du dies vor den Weisen und Mächtigen verborgen hast und hast es geoffenbart den Unmündigen. Ja, Vater, denn also hat es dir wohlgefallen." [25]

Der vergessene Tröster

Der Tröster aber, der heilige Geist...
Joh. 14,26.

Die liberale Theologie hat einen tragischen Fehler begangen, indem sie die Gottheit Jesu außer acht ließ oder gar verleugnete. Es ist ihr nichts geblieben als ein unvollkommener Christus, dessen Tod lediglich ein Martyrium war und dessen Auferstehung nur mythologische Bedeutung hat. Einem bloß menschlichen Erlöser nachfolgen heißt aber, überhaupt keinem Erlöser nachfolgen, und zudem einem Ideal, daß ihrer Schwachheiten und Sünden geradezu spottet. Wenn der Sohn der Maria nicht zugleich Sohn Gottes war, und zwar in einem Sinne, wie dies auf keinen anderen Menschen zutrifft, gibt es keine Hoffnung mehr für unser Menschengeschlecht. War der nur eine flackernde Fackel, der sich als das Licht der Welt ausgab, dann wird die Finsternis, die unsere Erde umfängt, niemals weichen.

Mögen sogenannte Führer der Christenheit dies mit einem Achselzucken abtun, ihrer Verantwortung gegenüber den ungezählten Seelen der ihnen anvertrauten Herde können sie sich nicht durch ein Achselzucken entledigen. Es wird die Zeit kommen, da Gott sie für den Schaden zur Rechenschaft ziehen wird, welchen sie den einfachen Menschen zugefügt haben, die ihnen als ihren geistlichen Führern vertrauten.

Aber bei all unserer Entrüstung über die Verleugnung der Gottheit Jesu von seiten der liberalen Theologie können wir uns über unser eigenes Versagen nicht hinwegtäuschen.

Auch wir haben in den letzten Jahrzehnten einen Verrat am Christentum begangen, der demjenigen der Liberalen kaum nachsteht. Unser Versagen (oder sollten wir es ganz offen unsere Sünde nennen?) besteht darin, daß wir die Lehre vom Heiligen Geist bis zu einem solchen Grade vernachlässigt haben, daß es praktisch seiner Entthronung von dem Sitz der Gottheit gleichkommt. Nicht öffentlich durch lehrmäßige Aussagen haben wir diesen Verrat begangen, denn wir würden uns hüten, von unserer klaren biblischen Position abzuweichen, wo es um unser Glaubensbekenntnis geht. Nein, unser formales Glaubensbekenntnis ist ganz korrekt.

Aber eine Lehre hat nur soweit praktischen Wert, wie sie unser Denken bestimmt und sich *auf unser Leben auswirkt.* Gemessen an diesem Maßstab hat die Lehre vom Heiligen Geist, wie sie bis heute von den Kreisen bibelgläubiger Christen vertreten wird, praktisch ihren Wert verloren. In den meisten Kirchen und Gemeinden wird die Person des Heiligen Geistes fast völlig außer acht gelassen. Ob der Heilige Geist gegenwärtig oder abwesend ist, spielt für kaum jemanden mehr eine Rolle. Kurze Erwähnung findet er noch in der Doxologie und in dem Segen, aber abgesehen davon könnte er ebensogut gar nicht existieren.

So vollständig vernachlässigen wir ihn, daß wir nur noch um der Höflichkeit willen als Trinitarier bezeichnet werden können. Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit erklärt kühn die Gleichheit der drei göttlichen Personen und das Recht des Heiligen Geistes, von uns angebetet und verehrt zu werden. Weichen wir davon ab, so weichen wir von der trinitarischen Lehre ab.

Die Vernachlässigung der Lehre vom Heiligen Geist zieht ernste Folgen nach sich. Denn christliche Lehre wirkt

wie Dynamit. Sie muß scharf genug betont werden, damit es zur Explosion kommt und die Kraft wirksam werden kann. Ohne eine solche Betonung mag sie unser ganzes Leben lang geruhsam in einem Winkel unseres Verstandes liegen, ohne sich jemals auszuwirken. Die Lehre vom Heiligen Geist ist begrabenes Dynamit. Ihre ungenutzte Kraft wartet darauf, von der Gemeinde entdeckt und nutzbar gemacht zu werden. Die Kraft des Heiligen Geistes wird dem ganz gewiß nicht zuteil, welcher der pneumatischen Wahrheit nur zögernd eine gewisse Berechtigung zuspricht. Der Heilige Geist hat nicht das geringste Interesse daran, ob wir ihn in unserem Glaubensbekenntnis am Ende unseres Gesangbuches erwähnen oder nicht. Er wartet darauf, daß wir mit ihm ernst machen und seine Bedeutung für unser praktisches Christenleben erkennen. Wenn er im Denken der biblischen Lehrer Raum gewinnt, wird er auch die Erwartung der Hörer bestimmen. Wenn wir aufhören, den Heiligen Geist als schmückendes Beiwerk zu behandeln und ihm wieder einen fundamentalen Platz einräumen, wird auch die Kraft des Heiligen Geistes sich unter den Christen wieder neu geltend machen.

Das durchschnittliche Gemeindeglied hat eine so vage Vorstellung vom Heiligen Geist, daß man fast behaupten kann, es habe gar keine Vorstellung von ihm. Wenn es sich überhaupt Gedanken darüber macht, mag es sich wohl eine nebelhafte Substanz vorstellen, gleich einem Fetzen unsichtbaren Rauches, der in den Kirchen anwesend sein soll oder der über den guten Menschen schwebt, wenn sie auf dem Sterbebett liegen. Ehrlich gesagt, glaubt er überhaupt nicht an solche Sachen. Aber irgend etwas möchte er doch glauben, und da er sich selbst nicht in der Lage sieht, die Wahrheit im Licht der Schrift zu erforschen, schließt er einen Kompromiß. Er hält den Glauben

an den Heiligen Geist so weit wie möglich von dem Zentrum seines Lebens fern, wodurch er für alles, was ihn praktisch berührt, bedeutungslos wird. Dieser Gruppe gehört eine erstaunlich große Anzahl von aufrichtigen Menschen an, die ganz ernsthaft bemüht sind, Christen zu sein.

Was aber sollen wir denn vom Heiligen Geist halten? Eine ausführliche Beantwortung dieser Frage könnte wohl gut und gern ein Dutzend Bände füllen. Ich kann nur hoffen, daß das Verlangen des Lesers so sehr angeregt ist, daß es ihn innerlich danach drängt, die dritte Person der Gottheit für sich persönlich kennenzulernen.

Wenn ich die Kirchengeschichte recht verstehe, haben jene Männer, welche die Kraft des Heiligen Geistes in ihrem Leben am stärksten erfahren haben, im Sinne einer Definition am wenigsten über ihn aussagen können. Die Gottesmänner der Bibel, die im Geiste wandelten, haben nie einen Erklärungsversuch unternommen. So manche, die in den seither vergangenen Jahrhunderten vom Heiligen Geist ergriffen und erfüllt wurden, waren durch die Grenzen ihrer schriftstellerischen Begabung daran gehindert, viel darüber zu berichten. Sie kannten die Gabe der Selbstanalyse nicht, sondern lebten in unreflektierter Einfachheit ihr inneres Leben. Sie hatten Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist und konnten ihn lieben wie den Herrn Jesus. Wahrscheinlich würden sie in einer metaphysischen Diskussion über die Natur des Geistes völlig versagt haben, aber es fiel ihnen nicht schwer, die Kraft des Heiligen Geistes für einen heiligen Lebenswandel und fruchtbaren Dienst in Anspruch zu nehmen.

Und so sollte es immer sein. Die persönliche Erfahrung muß im wirklichen Leben immer an erster Stelle stehen. Mehr als auf irgendeinem anderen Gebiet menschlicher

Erfahrung muß in der Religion stets klar unterschieden werden *zwischen dem Wissen über eine Sache* und der *Kenntnis einer Sache selbst.* Wir können aus der Tatsache, daß wir etwas über den Heiligen Geist wissen, nicht schließen, daß wir ihn deshalb tatsächlich kennen. Um den Heiligen Geist wirklich zu kennen, müssen wir zu einer persönlichen Begegnung mit ihm kommen.

Wie aber sollen wir uns den Heiligen Geist vorstellen?

Vieles sagt uns schon das Wort *Geist.* Geist beschreibt eine Existenz auf einer anderen Ebene, über und jenseits der Materie. Es beschreibt ein Leben von ganz anderer Beschaffenheit. Geist ist Substanz, doch ohne Gewicht, ohne Dimension, ohne Größe und Ausdehnung im Raum. All diese Eigenschaften gehören der Materie an und können nicht auf den Geist angewandt werden. Und doch ist Geist eine echte Seinsweise von objektiver Wirklichkeit. Wenn du dir das schlecht vorstellen kannst, mach dir nichts daraus. Es ist ohnehin bestenfalls ein plumper Versuch des Verstandes, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was letztlich jenseits seines Fassungsvermögens liegt. Es schadet auch gar nicht, wenn wir auf Grund unserer begrenzten Denkkategorien dazu gezwungen sind, den Heiligen Geist in die gewohnten Gewänder materiegebundener Form zu kleiden.

Die Bibel und die christliche Lehre stimmen darin überein, daß sie den Heiligen Geist als Person auffassen, ausgestattet mit allen personhaften Eigenschaften wie etwa Gemütsbewegungen, Intellekt und Wille. Der Heilige Geist weiß, will und liebt; er empfindet Zuneigung und Mitleid; er denkt, sieht, hört, spricht und vollführt jede Handlung, deren eine Person fähig ist.

Von besonderem Interesse und größter Bedeutung ist für jeden suchenden Menschen Seine Fähigkeit, Materie, so auch etwa den menschlichen Körper, zu durchdringen. Ebenso ist er in der Lage, den Verstand sowie einen anderen Geist zu durchdringen. Er vermag sich im menschlichen Herzen Raum zu verschaffen, ohne die menschliche Persönlichkeit einzuschränken oder daraus zu verdrängen. Die Ganzheit der menschlichen Persönlichkeit bleibt dabei unverletzt, und nur das Böse wird gezwungen, zu weichen.

Wir können dem metaphysischen Problem, dem wir hier gegenüberstehen, ebensowenig ausweichen wie wir es lösen können. Wie kann eine Persönlichkeit eine andere durchdringen? Wir müssen aufrichtig zugeben, daß wir darauf keine Antwort wissen. Immerhin können wir versuchen, dem Verständnis durch ein Gleichnis näherzukommen, das von den frommen Gottesgelehrten des Mittelalters gern angeführt wurde. Wenn wir ein Stück Eisen ins Feuer legen und die Glut schüren, haben wir zunächst zwei verschiedene Stoffe vor uns, Eisen und Feuer. Indem wir das Eisen ins Feuer legen, erreichen wir ein Eindringen des Eisens ins Feuer. Bald schon beginnt das Feuer seinerseits das Eisen zu durchdringen, so daß nunmehr nicht nur das Eisen im Feuer ist, sondern ebenso das Feuer im Eisen. Es sind immer noch zwei unterschiedliche Stoffe, aber sie haben sich bis zu einem solchen Grade vermischt und gegenseitig durchdrungen, daß sie praktisch eins geworden sind.

In ähnlicher Weise müssen wir uns die Durchdringung unseres menschlichen Geistes durch den Heiligen Geist vorstellen. In der Erfahrung bleibt unser Selbst ganz erhalten. Es wird keine Zersetzung einer Substanz bewirkt. Beide bleiben in sich geschlossene Wesen wie zuvor; der Unterschied besteht darin, daß jetzt der Heilige Geist

unsere Persönlichkeit durchdringt und ausfüllt und *wir dem Wesen nach eins sind mit Gott.*

Wie sollen wir uns den Geist vorstellen? Die Bibel erklärt, daß er Gott ist. Ihm wird jede Eigenschaft des allmächtigen Gottes zugeschrieben. Alles, was Gott ist, wird auch dem Geist zugesprochen. Der Geist Gottes ist ebenso eins mit Gott, wie der Geist des Menschen eins ist mit dem Menschen. Dies wird in der Schrift so ausführlich dargestellt, daß wir es uns ersparen können, Belegstellen dafür anzuführen.

Als die alte Kirche ihre „Glaubensregel" formulierte, nahm sie in ihr Bekenntnis auch den Glauben an die Gottheit des Heiligen Geistes auf. Das Glaubensbekenntnis der Apostel bezeugt den Glauben an Vater, Sohn und Heiligen Geist und macht keinen Unterschied zwischen den dreien. Auch die Väter, die später das nizänische Glaubensbekenntnis aufstellten, bezeugten in einem Abschnitt von besonderer Schönheit ihren Glauben an die Gottheit des Heiligen Geistes:

Und ich glaube an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht. Der vom Vater und dem Sohn ausgeht. Der mit dem Vater zugleich angebetet und zugleich geehrt wird.

Der arianische Streit im 4. Jahrhundert zwang die Väter, ihren Glauben mit größerer Klarheit zu formulieren, als es bis dahin geschehen war. Unter den bedeutsamen Schriften, die in jener Zeit entstanden, tritt besonders das athanasische Bekenntnis hervor. Wer es geschrieben hat, braucht uns heute nicht mehr besonders zu interessieren. Es wurde mit der Absicht niedergelegt, in so wenigen Worten wie möglich darzulegen, was die Bibel über die Natur Gottes lehrt, und diese Absicht wurde vollkommen erreicht. In seiner Konzentration und Präzision steht es in

der Weltliteratur fast einzig da. Einige Formulierungen daraus, die auch die Gottheit des Heiligen Geistes beschreiben, lauten:

So ist's nun. Ein Vater, nicht drei Väter; ein Sohn, nicht drei Söhne; ein heil'ger Geist, nicht drei heil'ge Geister. — Und unter diesen drei Personen ist keine die erste, keine die letzte, keine die größte, keine die kleinste; sondern alle drei Personen sind miteinander gleich ewig, gleich groß: Auf daß also, wie gesagt ist, drei Personen in einer Gottheit und ein Gott in drei Personen geehrt werden.

In ihren Hymnen und Gesängen hat die Kirche stets die Gottheit des Heiligen Geistes anerkannt, und in vielen ihrer geistlichen Lieder betet sie ihn an in freudiger Hingebung. Manche unserer dem Heiligen Geist gewidmeten Lieder sind uns so zur Gewohnheit geworden, daß wir leicht ihre wahre Bedeutung verkennen. Ein solches Lied ist etwa:

Komm, Heil'ger Geist, kehr bei uns ein
und laß uns deine Wohnung sein,
o komm, du Geist der Wahrheit —
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
bei uns und in uns mächtig sein
zu steter Freud und Wonne.

Und noch viele andere könnten angeführt werden. Sie sind so oft von Menschen gesungen worden, die wegen mangelnder Glaubenserfahrung mit ihrem Inhalt nichts anzufangen wußten, daß sie für die meisten von uns ihre eigentliche Bedeutung fast ganz verloren haben.

Nach dem Wort der Heiligen Schrift ist der Heilige Geist die unter uns gegenwärtige Gottheit. Er ist nicht nur Gottes Botschafter, er ist *Gott*. Er ist der Gott, der mit

seinen Geschöpfen in engster Verbindung steht, der unter ihnen und in ihnen sein errettendes und erneuerndes Werk treibt.

Die Personen der Gottheit wirken niemals unabhängig voneinander. Wir sollten von ihnen nie im Sinne einer „geteilten Substanz" denken. Jede Handlung Gottes wird durch alle drei Personen Gottes gemeinsam ausgeführt. Niemals ist Gott in einer Person gegenwärtig, ohne daß nicht auch die beiden anderen mit dabei wären. Er kann sich selbst nicht teilen. Wo der Geist ist, da sind auch der Vater und der Sohn. „*Wir* werden zu ihm eingehen und Wohnung bei ihm machen." [26] Zur Ausführung eines besonderen Werkes mag für eine gewisse Zeit eine Person besonders hervortreten, aber nie ist sie allein. Wo immer Gott gegenwärtig ist, da ist er ganz gegenwärtig.

Auf die ehrfurchtsvoll gestellte Frage: „Wie sieht Gott denn aus?" kann man nur antworten: „Er sieht aus wie Jesus Christus." Denn Jesus Christus ist wahrer Gott, und jener Mann, der unter den Menschen in Palästina umherging, war der Gott, der in der Situation, in die ihn seine Inkarnation gebracht hatte, ganz in Einklang mit seinem Wesen handelte. Auf die Frage: „Wie sollen wir uns den Heiligen Geist vorstellen?" muß die Antwort immer lauten: „Er ist wie Jesus Christus!" Denn der Geist ist das Wesen des Vaters und des Sohnes. Wie sie sind, so ist auch er. Die gleichen Gefühle, die wir Jesus Christus und dem Vater im Himmel gegenüber empfinden, sollten wir auch dem Geist des Vaters und des Sohnes gegenüber haben.

Der Heilige Geist ist der Geist des Lebens, des Lichtes und der Liebe. Seinem unerschaffenen Wesen nach gleicht er einem grenzenlosen Feuersee; er befindet sich in ständiger Bewegung und verwirklicht in seiner Bewegung die

ewigen Absichten Gottes. Der Natur gegenüber nimmt er eine bestimmte Aufgabe wahr, eine andere gegenüber der Welt und wieder eine andere in der Gemeinde. Jede seiner Handlungen geschieht in Einklang mit dem Willen des Dreieinigen Gottes. Niemals handelt er auf Grund einer schnellen oder willkürlichen Entscheidung oder nach einer plötzlichen Eingebung. Er wird stets so handeln, wie Jesus es tat, den Sündern wird er mit Barmherzigkeit, den Kindern Gottes mit warmer Zuneigung und dem menschlichen Leiden immer mit zärtlicher, hingebungsvoller Liebe begegnen.

Es ist für uns an der Zeit, daß wir Buße tun, denn unsere Vergehen gegen die dritte Person der Gottheit sind zahlreich und groß. Wie jene Menschen damals den ewigen Sohn auf dem Hügel nahe bei Jerusalem gekreuzigt haben, so haben wir ihn in seinem eigenen Tempel, nämlich in unserem eigenen Herzen, mißhandelt und gekreuzigt. Freilich waren die Nägel, deren wir uns dabei bedienten, nicht von Eisen, sondern von jenem feineren Material, aus dem das menschliche Leben gemacht ist. Wir haben uns des eigenen Willens, unserer Gefühle und Gedanken bedient, um daraus die Nägel der Verdächtigung, der Rebellion und der Vernachlässigung zu schmieden. Ohne Unterlaß haben wir ihn betrübt und gedämpft, indem wir ihn nicht ernst nahmen und unwürdige Gedanken gegen ihn hegten.

„Der Gesetzlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung." [27] Tausend Jahre reuiger Zerknirschung über begangene Sünden können Gott nicht gefallen wie ein reformiertes Leben und ein veränderter Lebenswandel. Die beste Buße ist es, dem Heiligen Geist

wieder seinen rechtmäßigen Platz einzuräumen. Denken wir in Zukunft immer daran, daß er anbetungswürdig ist und daß wir ihm gehorchen müssen! Laden wir ihn ein, von unserem Leben völlig Besitz zu ergreifen; räumen wir ihm jede Kammer unseres Herzens ein; bestehen wir darauf, daß er nicht nur als Gast einzieht, sondern als Herr und Meister über sein eigenes Haus. Denken wir stets daran, daß er sich hingezogen fühlt zu dem lieblichen Namen Jesu, so wie die Bienen angelockt werden von dem süßen Duft des Klees. Wo Jesus Christus geehrt und verherrlicht wird, wird der Geist ganz gewiß eine freundliche Herberge finden.

> Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.
> Joh. 3,27.

Dieser kleine Satz umschreibt die Hoffnung wie die Not und Verzweiflung der Menschheit. „Ein Mensch kann *nichts* nehmen." Aus dem Textzusammenhang wissen wir, daß Johannes hier von der geistlichen Wahrheit redet. Er spricht von einer Art Wahrheit, die niemals vom Intellekt erfaßt werden kann. Der Verstand ist dazu da, Ideen zu formen und zu begreifen, diese Wahrheit aber besteht nicht in Ideen, sondern in Leben. Göttliche Wahrheit ist eng verbunden mit dem Heiligen Geist und kann deshalb nur durch geistliche Offenbarung erfaßt werden: „Es werde ihm denn gegeben vom Himmel."

Mit diesen Worten verkündigt Johannes keine neue Lehre. Sie stellen lediglich die Weiterentwicklung einer bereits im Alten Testament entfalteten Wahrheit dar. So lesen wir etwa im Propheten Jesaja folgenden Vers: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr, sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken." [28] Für den damaligen Leser mag dies vielleicht nicht mehr bedeutet haben, als daß Gottes Gedanken zwar unseren Gedanken ähnlich, ihnen aber doch weit überlegen sind; denn schließlich kann man es kaum anders erwarten, als daß die Wege des unendlich Weisen, der über eine unbegrenzte Machtfülle verfügt, hoch über unseren menschlichen Wegen sind. Nun aber sagt Johannes ganz deutlich, daß Gottes Gedanken nicht nur quanti-

tativ größer sind als unsere, sondern daß sie qualitativ von unseren Gedanken verschieden sind. Gottes Gedanken gehören der Welt des Geistes an, des Menschen Gedanken aber der Verstandeswelt. Der Heilige Geist zwar kann den ganzen Verstand umfassen, niemals aber kann der menschliche Verstand den Geist begreifen. Das menschliche Denken kann nicht in die göttliche Gedankenwelt eindringen. „Wie unerforschlich sind deine Gerichte und wie unergründlich deine Wege!" [29]

Gott schuf den Menschen in seinem Bilde und stattete ihn mit einem Organ aus, durch das er geistliche Dinge erkennen konnte. Als der Mensch sündigte, erstarb dieses Organ in ihm. „Tot in Sünde" [30] ist nicht eine Beschreibung, die sich in erster Linie auf den Körper bezieht, ja nicht einmal auf den Verstand, sondern auf das Organ der Gotteserkenntnis in der menschlichen Seele. Seither ist der Mensch von einem anderen und zwar niedrigeren Organ abhängig, nämlich von dem Verstand als dem Sitz seiner natürlichen Erkenntniskräfte, der für den Zweck der Gotteserkenntnis gänzlich unzureichend ist.

Auf dem Verstandeswege kann der Mensch zwar zu keiner Gotteserkenntnis kommen, er kann aber ein *Wissen über* Gott erlangen. Gewisse bedeutsame Tatsachen über Gott können auch durch das Licht des Verstandes entdeckt werden. „Denn was man von Gott erkennen kann, das ist unter ihnen wohlbekannt. Denn Gott selbst hat es ihnen kundgetan. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut — damit sie ohne Entschuldigung seien." [31] Durch das Licht der Natur kann der Verstand des Menschen erleuchtet werden, aber die tieferen Geheimnisse Gottes müssen vor ihm verborgen

bleiben. „Der natürliche Mensch faßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt, denn es gilt ihm als Torheit, und er ist nicht imstande, es zu verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muß." [32]

Wenn der Geist das Herz des Menschen erleuchtet hat, erwacht wieder jenes erstorbene Organ in ihm, mit dem er nie zuvor zu sehen vermochte, das ihm nie zuvor Gotteserkenntnis vermittelt hat. Seine Erkenntnis bedarf keines verstandesmäßigen Beweises mehr, sie ist höher als der Verstand reichen kann, sie ist unmittelbar, völlig überzeugend und innerlich befriedigend. Er erkennt jetzt in einer tieferen und dem göttlichen Erkenntnisgegenstand gemäßen Weise, wie es der klarste Denker nicht vermag ohne eine solche Erleuchtung von oben.

„Ein Mensch kann nichts nehmen!" Das ist die zentrale Botschaft der Bibel. „Wo ist der Weise? Wo ist der Schriftgelehrte? Wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?" [33] Der menschliche Verstand ist ein ausgezeichnetes Instrument und innerhalb seiner Grenzen von großem Nutzen. Der Verstand ist eine Gabe Gottes, und Gott zögert nicht, sich an ihn zu wenden, wenn er Israel zuruft: „Kommt denn, und laßt uns miteinander rechten!" [34] Hier aber geht es um die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes als Organ zur Erlangung von Gotteserkenntnis. Diese Unzulänglichkeit liegt nicht in seiner Schwachheit begründet, sondern darin, daß er seinem Wesen nach nicht für diese Aufgabe bestimmt und dem Menschen gegeben wurde.

Die Lehre von der Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes und die sich daraus ergebende Notwendigkeit einer göttlichen Erleuchtung wird im neuen Testament so ausführlich dargelegt, daß man sich wundern muß, wie man in dieser ganzen Frage so in die Irre gehen konnte.

Indem sich der Fundamentalismus in selbstbewußter Überlegenheit vom Liberalismus fernhielt, ist er selbst in den Fehler der Buchstabenverehrung verfallen, in eine Rechtgläubigkeit ohne den Heiligen Geist.

Als Ergebnis davon findet man in den konservativen Kreisen allenthalben bibelfeste Christen, die wohl in der Schrift, nicht aber durch den Geist Gottes unterwiesen sind. Sie meinen, die göttliche Wahrheit mit dem Verstande erfassen zu können; ein Mensch, der an den fundamentalen Lehren des christlichen Glaubens festhält, besitzt nach ihrer Meinung die göttliche Wahrheit. Das ist aber keineswegs die richtige Folgerung. Es gibt keine göttliche Wahrheit unabhängig vom Heiligen Geist. Der klarste Verstand muß als schwachsinnig erscheinen, wenn er vor den Geheimnissen Gottes steht. Um die in der Bibel geoffenbarte Wahrheit zu erfassen, bedarf der Mensch einer göttlichen Erleuchtung, analog der ursprünglichen Eingebung der Heiligen Schriften.

„Es werde ihm denn gegeben." Das ist die andere Seite der Wahrheit. Hier ist Hoffnung für alle; denn diese Worte sagen ganz klar aus, daß es eine Erkenntnisgabe gibt, die vom Himmel kommt. Jesus unterwies seine Jünger, die Ankunft des Heiligen Geistes zu erwarten, der sie in die ganze Wahrheit einführen würde. Als Petrus ausruft: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" [35], da bezeichnet Jesus diese Erkenntnis als eine direkte Offenbarung vom Vater im Himmel. Und in einem seiner Gebete sagt er: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbart." [36] Mit den „Weisen und Verständigen" meinte Jesus nicht griechische Philosophen, sondern jüdische Theologen und Lehrer des Gesetzes.

Die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes als Instrument zur Erlangung von Gotteserkenntnis wurde dann in den Briefen des Paulus als eine christliche Grundlehre voll entwickelt. Indem der Apostel jede natürliche Fähigkeit zur Entdeckung göttlicher Wahrheit prinzipiell ausschließt, begründet er unser völliges Geworfensein auf den in uns wirkenden Geist. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir haben aber nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, auf daß wir die Dinge erkennen, die uns von Gott geschenkt sind." [37]

Der hier wiedergegebene Abschnitt ist dem 1. Brief des Paulus an die Korinther entnommen und bildet geradezu das Herzstück der paulinischen Lehre überhaupt. Dem heute so weit verbreiteten theologischen Rationalismus ist diese Lehre des Apostels völlig fremd.

Die Buchstabenverehrung weiter Kreise gründet sich auf die gleiche Voraussetzung wie der historische Rationalismus: Der menschliche Verstand wird als die höchste Autorität in der Beurteilung von Wahrheit angesehen. Mit anderen Worten: Es ist *das Vertrauen darauf, daß der menschliche Verstand tun könne, wozu er nach der eindeutigen Aussage der Bibel einfach nicht geschaffen wurde und deshalb niemals in der Lage sein wird.* Der philosophische Rationalismus ist immerhin ehrlich genug, die Bibel als Gotteswort rundweg abzulehnen; der theologische Rationalismus dagegen verwirft sie praktisch, gerade

in dem er sie verstandesmäßig als Wort Gottes zu begründen vermeint.

Der innere Kern der Wahrheit hat die gleiche Gestalt wie die äußere Schale. Der Verstand kann die Schale begreifen, aber nur der Geist Gottes kann das innere Wesen erfassen. Weil wir die äußere Form der Wahrheit, wie sie uns in Buchstaben entgegentritt, erfassen und deuten konnten, haben wir unser Vertrauen auf die Schale gesetzt und uns eingebildet, unser Glaube sei damit gut fundiert. An diesem tödlichen Irrtum wird der Fundamentalismus*) langsam aber sicher zugrundegehen. Ein Mensch mag die äußere Schale der Wahrheit noch so gut kennen, ihr Wesen wird er nur erfassen, nachdem der Heilige Geist sein Herz erleuchtet hat. Eine solche geistgewirkte Wahrheitserkenntnis erfüllt uns mit einer Freude, die wir heute fast nicht mehr kennen. Wir sehen uns gezwungen, nach Ersatzfreuden Ausschau zu halten, wir verfallen auf die zweifelhafte Kunst bekehrter Opernsänger oder auf die klingelnden Melodien fremdartiger musikalischer Arrangements, die dem geistlichen Inhalt unserer Lieder in keiner Weise angemessen sind. Wir versuchen, uns geistliche Freuden zu verschaffen, indem wir die fleischlichen Gefühle ansprechen.

Die durch den Heiligen Geist gewirkte Wahrheitserkenntnis aber vermittelt uns Freuden, die sich über die Seele gottseliger Menschen ausbreiten wie die Morgensonne voll Licht und Leben; sie sind in der Tat ein Ausfluß ewigen Lichtes, welches wie die Sonnenstrahlen nicht nur erleuchtet, sondern zugleich erwärmt und belebt.

Die alten Gottesgelehrten hielten einen reinen Lebenswandel für die unbedingte Voraussetzung zum wirklichen Verständnis geistlicher Wahrheit. In einer tiefgründigen Abhandlung unter dem Titel „Die Fleischwerdung des

Wortes Gottes" setzt sich Athanasius kühn mit dem schwierigen Problem der Inkarnation auseinander. Das Ganze wird dargestellt als eine Begegnung zwischen der reinen Vernunft und der göttlichen Offenbarung. Athanasius bietet eine großartige Beweisführung für die Gottheit Jesu, und doch traut er dem menschlichen Verstand so wenig zu, göttliche Geheimnisse zu erfassen, daß er sein großartiges Werk mit einer Warnung vor einem rein intellektuellen Verständnis geistlicher Wahrheit schließt.

„Aber zur Erforschung der Schriften und zu ihrer wahren Kenntnis ist ebenso ein ehrbares Leben wie eine reine Seele und die Gesinnung Jesu erforderlich. So geleitet, wird der Verstand das Wort Gottes erschließen, soweit es uns Menschen überhaupt gegeben ist. Ohne einen geläuterten Verstand und einen Lebenswandel nach dem Vorbild der Gottesmänner kann ein Mensch unmöglich die Worte der heiligen Männer erfassen ... Wenn wir den Sinn jener Männer erfassen wollen, die über Gott geschrieben haben, müssen zuerst unsere Seelen gereinigt und geläutert werden."

Auch jene alten jüdischen Gläubigen der vorchristlichen Zeit, die uns das unter den modernen Protestanten wenig bekannte apokryphe Buch „Weisheit Salomos" geschenkt haben, hielten es für ausgeschlossen, daß ein Mensch mit unreinem Herzen göttliche Wahrheit erkennen könnte. „Denn die Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünde unterworfen. Denn der Heilige Geist, der ein Geist der Zucht ist, flieht die Falschen und weicht von den Ruchlosen und wird verscheucht, wenn Ungerechtigkeit ihm nahen will."

Wie auch unser Buch der „Sprüche" lehrt diese Schrift, daß wahre geistliche Erkenntnis eine Art Heimsuchung durch die himmlische Weisheit ist. Diese Weisheit wird nur

einem gottseligen und wahrhaft heiligen Leben zuteil und ist stets verbunden mit Rechtschaffenheit und tiefer Demut.

Bibelgläubige Christen unserer Zeit stolpern über diese Wahrheit. Es ist an der Zeit, diese ganze Frage neu zu untersuchen. Wir müssen es wieder lernen, daß die Wahrheit nicht in der reinen Lehre allein, sondern in der reinen Lehre *und der inneren Erleuchtung durch den Heiligen Geist besteht.* Wir müssen wieder anfangen, das Geheimnis der Weisheit von oben zu verkündigen. Eine vollmächtige Verkündigung dieser lebenswichtigen Wahrheit könnte einer stagnierten und erstickenden Orthodoxie vielleicht neues Leben aus Gott bringen.

> Ihr aber werdet Kraft empfangen, nachdem der Heilige Geist auf euch gekommen ist. Apostelg. 1,8.

Manche Christen haben diese Stelle so gelesen, als hätte Jesus seinen Jüngern gesagt, sie würden den Heiligen Geist *und* Kraft empfangen. Nach ihrer Meinung muß zuerst der Heilige Geist kommen, damit sie dann auch noch mit Kraft aus der Höhe angetan werden können. Aber Jesus hat niemals das Kommen des Heiligen Geistes *und* der Kraft gelehrt, sondern das Kommen des Heiligen Geistes *als* Kraft; Kraft und Geist sind das gleiche.

Unsere Muttersprache ist ein herrliches Instrument, das aber auch tückisch sein und uns auf Abwege führen kann, besonders da, wo wir von Gott sprechen. Denn da Gott vollkommen anders ist als irgend etwas oder irgend jemand in seinem ganzen Universum, befinden sich unsere Gedanken und unsere Worte bei der Beschäftigung mit ihm in ständiger Gefahr, in die Irre zu gehen. Sprechen wir etwa von der „Kraft Gottes", so liegt die Gefahr nahe, daß wir uns unter „Kraft" etwas vorstellen, was so zu Gott gehört wie die Muskelkraft zum Menschen. Wir stellen uns diese Kraft vor als etwas, das Gott *hat*, das aber auch irgendwie getrennt von ihm existieren könnte. Wir sollten uns aber hüten, die „Eigenschaften" Gottes als „Bestandteile" der Dreieinigen Gottheit aufzufassen oder gar als Elemente, aus denen er zusammengesetzt wäre. Ein Gott, den man aus verschiedenen Eigenschaften *zusammensetzen* könnte, wäre kein Gott mehr. Um ihn zusammenzusetzen, würde es ja eines noch größeren Wesens bedürfen. Auf diese Weise würden wir zu einem synthetischen Gott kommen, der sich aus all den Einzelteilen zusammensetzt, die

wir seine Eigenschaften nennen. Der wahre Gott aber ist ein vollkommen anderes Wesen, hoch erhaben über alles menschliche Denken und Begreifen.

Die Bibel wie die christliche Theologie lehren, daß Gott eine unteilbare Einheit ist. Was Gott ist, ist er in unteilbarer Einheit, von ihm kann nichts genommen und ihm kann auch nichts hinzugefügt werden. Die Wörter Barmherzigkeit, Unwandelbarkeit, Ewigkeit bezeichnen Selbstaussagen Gottes. Aber all diese Aussagen der Bibel, welche Eigenschaften Gottes bezeichnen, dürfen nicht verstanden werden als etwas, das Gott hat; sie bezeichnen vielmehr, *was Gott ist* in seiner ungeteilten und unteilbaren Einheit. Selbst wenn wir von der „Natur" Gottes sprechen, sollten wir bedenken, daß dieser Ausdruck unserem Auffassungsvermögen und unserer Art, Dinge zu sehen und zu beurteilen, angepaßt ist. Keineswegs liefern diese Bezeichnungen eine auch nur annähernd genaue Beschreibung der geheimnisvollen Gottheit. Gott hat gesagt: „Ich bin, der ich bin," [38] und wir können nur in tiefer Ehrfurcht wiederholen: „O Gott, du bist."

Vor seiner Himmelfahrt sagte Jesus den Jüngern: „Bleibt in der Stadt Jerusalem, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe." [39] Das Wörtlein „bis" ist eine Zeitbestimmung. Es bezieht sich auf einen Zeitpunkt, im Verhältnis zu dem alles andere als vorher oder nachher eingeordnet werden kann. Die Erfahrung der Jünger könnte also folgendermaßen beschrieben werden: „Bis zu jenem Zeitpunkt *hatten sie nicht* die Kraft empfangen; zu jenem Zeitpunkt *empfingen sie* die Kraft; nach jenem Zeitpunkt *hatten sie* die Kraft empfangen. So jedenfalls liegt die historische Tatsache. Eine Kraft kam über die Gemeinde, wie sie noch nie zuvor der menschlichen Natur verliehen worden war. Jene Kraft ist immer noch in der Gemeinde wirksam, und

ihr allein ist es zu verdanken, daß die Gemeinde Jesu nun schon nahezu zwei Jahrtausende besteht, obwohl sie während dieser ganzen Zeit unter den Völkern der Erde stets eine unbeliebte Minderheit gewesen ist und ständig von Feinden und Verfolgern umgeben war, die ihr, wären sie nur dazu in der Lage gewesen, gern ein schnelles Ende bereitet hätten.

„Ihr werdet Kraft empfangen." Mit diesen Worten lenkte Jesus die Erwartungen seiner Jünger auf eine übernatürliche Kraftquelle außer ihnen. Eine Kraft sollte über sie kommen, die sie bisher noch nicht gekannt hatten, eine Kraft aus einer anderen Welt; ja, Gott selbst wollte sie heimsuchen und bei ihnen Wohnung nehmen, um nach und nach sein Bild in ihnen auszugestalten.

Hier verläuft die Trennungslinie, die das Christentum von allen anderen Religionen, insbesondere von allen alten oder neuen östlichen Kulten, scheidet. Sie alle sind mehr oder weniger um die gleiche Idee herum aufgebaut und unterscheiden sich nur in kleineren Einzelheiten. Jeder dieser Kulte hat seine besonderen Wendungen, die an Unbestimmtheit und Undeutlichkeit offenbar miteinander wetteifern. Sie alle geben den guten Rat: „Begib dich in Harmonie mit dem Unendlichen", oder „Wecke den Übermenschen in dir", oder „Stell dich ganz auf deine verborgenen inneren Kräfte ein", oder „Lerne, schöpferisch zu denken!" Das alles gleicht einer Art psychologischer Injektion in den Arm, die wohl einen gewissen vorübergehenden Wert hat, aber deren Wirkung nicht von Dauer sein kann. Denn hier wird das Vertrauen auf die gefallene Natur des Menschen gesetzt. Das Eindringen einer Macht von oben ist ihnen unbekannt. Was man auch zugunsten dieser Kulte anführen mag, *sie haben ganz gewiß nichts zu tun mit dem Christentum.*

Auch das „ethische Christentum", wenn ich es einmal so nennen darf, ist kein echtes Christentum. Es ist lediglich eine naive Nachahmung von „Idealen", die Jesus aufgestellt haben soll, ein klägliches Bemühen, seine in der Bergpredigt verkündigten Lehren auszuleben. Es ist ein religiöses Kinderspiel, nicht aber der Glaube Jesu und des Neuen Testamentes.

Das echte Christentum geht von der Voraussetzung aus, daß der Mensch nichts von sich aus unternehmen kann, um das Verhältnis zwischen ihm und Gott wiederherzustellen. Zugleich aber bietet es zur Wiederherstellung dieser Verbindung eine Kraft an, die unendlich höher ist als jede Regung, deren ein Mensch fähig ist.

Diese Kraft von oben ist weder eine physische noch eine psychische Kraft, es ist weder die Schwerkraft des Mondes, die Ebbe und Flut bewirkt, noch der wütende Strahl, der die starke Eiche im Sturm spaltet, sondern es ist jene Kraft, die Gott selber ist. Sie besitzt die Fähigkeit, geistliche und sittliche Ziele zu erreichen. Sie verfolgt das Ziel, Männern und Frauen, die einst von Natur aus und auf Grund eigener Wahl böse waren, einen göttlichen Charakter aufzuprägen und jedes Gebiet ihres Lebens zu durchdringen.

Da, wo sich diese Kraft ungehindert auswirken kann, teilt sie sich unmittelbar dem Geist des Menschen mit. Der Ringer übt einen physischen Druck auf den Körper seines Gegners aus, der Lehrer wirkt durch die Gewalt der Ideen auf den Verstand des Schülers ein, der Moralprediger spricht die sittlichen Gefühle seines Jüngers an: So vollbringt auch der Heilige Geist sein Werk durch direkte Verbindung mit dem menschlichen Geist.

Es würde nicht ganz zutreffen, wollten wir behaupten, die Kraft Gottes wirkte immer nur direkt und unmittelbar. Ebenso wie Jesus einmal den Speichel benutzte, um

einen Blinden zu heilen, kann sich auch der Geist anderer Mittel bedienen, wenn es ihm gefällt. Immer aber ist die Geisteskraft erhaben über alle Mittel, die sie in ihren Dienst stellen mag. Oft sind solche Mittel nur Zugeständnisse an unseren Kleinglauben und unsere Unwissenheit. Mag der Geist sich dieser Mittel bedienen, er bedarf ihrer nie. Wo die Kraft des Heiligen Geistes vorhanden ist, mag sie sich jedes beliebigen Mittels bedienen. Wo sie aber fehlt, reichen alle Mittel der Welt nicht aus, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Der Geist Gottes mag sich eines Liedes, einer Predigt, einer guten Tat, einer Bibelstelle oder des Geheimnisses und der Majestät der Natur bedienen, das entscheidende Werk aber wird immer durch die Einwirkung des innewohnenden Geistes auf das menschliche Herz geschehen.

In diesem Licht betrachtet wird offenbar, wie leer und nichtssagend unsere üblichen Gottesdienste geworden sind. Musik und Dichtung, Kunst und Rhetorik, symbolische Gewänder und feierliche Stimmen — alle Mittel stehen zur Verfügung, um die Aufmerksamkeit des Kirchgängers zu fesseln. Die Form der Gottseligkeit ist wohl vorhanden, aber die Kraft von oben ist weder bekannt noch wird sie von Pastor oder Gemeinde ersehnt. Das ist umso tragischer, als es hier um die ewige Bestimmung des Menschen geht.

Vielleicht ist die Abwesenheit des Geistes jener Unwirklichkeit zuzuschreiben, die dem Christentum in unserer Zeit überall anzuhaften pflegt. Die schattenhafte Unwirklichkeit des ganzen Zeremoniells ist geradezu das Wirklichste, was uns in einem normalen Gottesdienst entgegentritt. Der Kirchgänger sitzt da in einer seltsamen Gemütsverfassung. Eine traumartige Benommenheit überkommt ihn. Er hört Worte, aber sie kommen nicht bei ihm an,

er findet keine Verbindung zwischen ihnen und seiner eigenen Lebenswirklichkeit. Es ist ihm, als habe er eine Art Zwischenwelt betreten, und er überläßt sich einer mehr oder weniger angenehmen Stimmung, die ihn mit den Schlußworten des Segens wieder verläßt, ohne auch nur eine Spur in ihm zu hinterlassen.

Das alles hat nicht die geringste Wirkung auf sein Alltagsleben. Er ist sich keiner geistlichen Wirklichkeit, keiner Kraftwirkung bewußt; in seinem Alltag gibt es nichts, was den Dingen entspräche, die er von der Kanzel gehört oder in den geistlichen Liedern gesungen hat. Aber darin besteht das Wunder der Wirksamkeit des Geistes, denn das Wort „Kraft" bezeichnet u. a. die Fähigkeit, etwas zu tun, geistliche Dinge der Seele real zu machen. Mit einer durchdringenden Zielstrebigkeit kann diese Kraft direkt auf ihr Objekt zugehen. Sie durchdringt gewissermaßen wie eine flüchtige Substanz den Verstand und erreicht, was jenseits des Intellekts liegt. Sie hat es mit aller Wirklichkeit im Himmel und auf Erden zu tun. Sie schafft nicht Gegenstände, die bis dahin nicht existierten, sondern offenbart bestehende geistliche Wirklichkeiten, die der Seele bislang verborgen waren.

Das wirkt sich in der menschlichen Erfahrung zumeist in einem starken Empfinden der Gegenwart Jesu Christi aus. Es ist das Empfinden, daß er sich als reale Person in vertrauter und erreichbarer Nähe befindet. Nach und nach tauchen andere geistliche Gegenstände auf und beginnen, sich klar abzuzeichnen. Geistliche Wirklichkeiten wie Gnade, Vergebung, Reinigung nehmen eine Form von fast körperlicher Klarheit an. Das Gebet verliert seinen bisherigen Beigeschmack des Unrealen und Bedeutungslosen und wird auf einmal zu einem innigen Gespräch mit jemandem, der für mich wirklich da ist. Die Seele wird

ergriffen von einer Liebe zu Gott und zu seinen Kindern. Wir fühlen uns dem Himmel nahe, und jetzt ist es auf einmal die Welt, die uns unreal erscheinen möchte. Wir erkennen jetzt, daß sie zwar eine Wirklichkeit darstellt, aber doch nur für eine kurze Zeit, um dann wieder wie die Kulissen auf der Bühne zu verschwinden. Die zukünftige Welt hingegen nimmt vor unserem inneren Auge klar umrissene Formen an und beginnt, unser Interesse gefangenzunehmen. Das ganze Leben richtet sich auf diese neue Wirklichkeit aus und bewirkt in uns eine Wandlung von bleibender Bedeutung. Es mögen zwar geringe Schwankungen auftreten, aber sie gleichen den Schwankungen einer graphischen Kurve, deren deutliche Richtung doch aufwärts geht.

Wenn wir das, was das Neue Testament unter *Kraft* versteht, mit der uns umgebenden Lebenswirklichkeit vergleichen, werden wir erkennen, wie wenig wir uns dieser Kraft erfreuen.

In der Gemeinde Jesu unserer Tage dürfte wohl keine Not so groß sein wie diese mangelnde Kraft des Heiligen Geistes. Weder eine bessere Erziehung noch bessere Organisationen, bessere Ausrüstung oder fortschrittlichere Methoden können da helfen. Das alles würde einem künstlichen Atemgerät gleichkommen, das herangeschafft wird, nachdem der Patient bereits gestorben ist. So wertvoll diese Dinge auch sein mögen, sie können niemals Leben bringen. „Es ist der Geist, der lebendig macht!" [40] Wie gut sie auch sein mögen, sie können doch niemals Kraft bringen. „Die Kraft aber ist Gottes." [41] Wenn die evangelische Christenheit meint, das Verlorene durch die Schaffung einer „vereinten Front" zurückgewinnen zu können, ist sie auf dem falschen Weg. Wir brauchen keine organisierte Einheit, sondern die Kraft Gottes. Eine vereinte Front bil-

den die Grabsteine auf dem Friedhof. Aber stumm und hilflos stehen sie da, während die Welt an ihnen vorüberzieht.

Wenn ich auch kaum damit rechnen kann, daß meine Vorschläge viel Beachtung finden, so möchte ich doch den Vorschlag machen, daß wir bibelgläubigen Christen einmal einen Aufschub aller Weiterentwicklung unserer religiösen Aktivität proklamieren und zugleich als Vorbereitung für eine göttliche Heimsuchung unser eigenes Haus in Ordnung bringen. Der sogenannte konservative Flügel der christlichen Kirche ist so fleischlich gesonnen, die öffentlichen Gemeindeversammlungen sind vielerorts so erschütternd unehrerbietig, und weithin leiden wir an einer solchen religiösen Geschmacksverirrung, daß das Bedürfnis nach neuer Kraft zu irgendeiner anderen Zeit in der Geschichte kaum größer gewesen sein dürfte. Wir würden gewiß einen unermeßlichen Gewinn davontragen, riefen wir eine Zeit des Schweigens und der Selbstprüfung aus, in der jeder Einzelne von uns sein eigenes Herz erforschte und die menschlichen Voraussetzungen für eine wirkliche Taufe mit Kraft aus der Höhe schüfe.

Dessen dürfen wir jedenfalls sicher sein, daß es für unser tiefes Leiden kein anderes Heilmittel gibt als eine Heimsuchung, ja eine Invasion der Kraft aus der Höhe. Nur der Geist kann uns zeigen, was mit uns nicht in Ordnung ist, und er allein kann das Heilmittel verschreiben. Der Geist allein kann uns retten von der erstarrten Unwirklichkeit eines geistlosen Christentums. Allein der Geist kann uns den Vater und den Sohn zeigen. Nur die Kraft des Geistes in uns kann uns die feierliche Majestät und das beseligende Geheimnis des Dreieinigen Gottes offenbaren.

> Und es erschienen ihnen gespaltene Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf einen jeden von ihnen.
>
> Apostelg. 2,3.

Gott ist seinem Wesen nach sowohl unergründlich als auch unaussprechlich. Das heißt einerseits, daß niemand in der Lage ist, ihn zu erforschen oder zu verstehen, es heißt aber auch andererseits, daß Er uns letztlich nicht vermitteln und zum Ausdruck bringen kann, was er wirklich ist. Diese Unfähigkeit liegt freilich nicht bei Gott, sondern hat ihren Grund in den natürlichen Grenzen unserer Geschöpflichkeit. „Warum fragst du nach meinem Namen, der doch geheimnisvoll ist?" [42] Gott allein kennt sich selbst in der letzten und tiefsten Bedeutung des Wortes *kennen*. „Ebenso erkennt auch niemand das innere Wesen Gottes als nur der Geist Gottes." [43]

Die meisten Christen unserer Tage mag dies sehr befremden oder gar verwirren, denn das religiöse Denken unserer Zeit ist längst nicht mehr an der gesunden Lehre orientiert. Wenn wir darauf warten, daß die Kirchen uns zu dem süßen Geheimnis der Gottheit führen, mögen wir ein ganzes Leben verbringen und am Ende sterben, ohne auch nur ein einziges Mal von ihm ergriffen worden zu sein. Sie sind zu sehr beschäftigt in ihrem Spiel mit den Schatten und immerfort dabei, sich der einen oder anderen Situation „anzupassen", als daß ihnen viel Zeit übrigbliebe zum Nachdenken über Gott. Es mag deshalb gut sein, an dieser Stelle noch ein wenig bei der Unerforschlichkeit Gottes zu verweilen. Gott ist seinem Wesen nach einzigartig im eigentlichen Sinne des Wortes. Es gibt nichts im ganzen Universum, das ihm gleich wäre. Weil er „ganz

anders" ist als alles, dem wir bisher begegnet sind, kann sein Wesen von unserem Verstande nicht ergründet werden. Kein Mensch hat je einen Gedanken gefaßt, der Gott anders als in unvollkommener und völlig unzureichender Weise beschreibt. Wo eine wahre Gotteserkenntnis vorliegt, muß sie auf einem anderen Wege erlangt worden sein als durch unseren geschöpflichen Verstand.

In seiner Abhandlung über die Trinität, die etwa in der Mitte des dritten Jahrhunderts geschrieben wurde, sagte Novatian: „Bei all unserm Nachsinnen über die Eigenschaften Gottes überschreiten wir die Grenzen unseres Vorstellungsvermögens, und keine menschliche Beredsamkeit kann uns die Kraft vermitteln, die seiner Größe entspricht. Alles Nachdenken und jede Äußerung über seine Majestät, alle Beredsamkeit muß geradezu dumm, jede geistige Bemühung muß schwach und unzureichend erscheinen. Denn Gott ist größer als unser Verstand. Seine Größe kann von uns nicht vorgestellt werden; wenn wir uns seine Größe vorstellen könnten, dann wäre er kleiner als der menschliche Verstand, der die Vorstellung über ihn fassen konnte. Er ist größer als alle Sprache, und keine Wörter können ausdrücken oder beschreiben, was er ist. Ja, wenn er durch Wörter definiert werden könnte, dann wäre er kleiner als die menschliche Sprache, die eine solche Beschreibung zustande und alles, was er ist, zum Ausdruck bringen konnte. Natürlich können wir ihn bis zu einem gewissen Punkt erfahren, auch ohne Sprache, aber kein Mensch kann in Worten all das ausdrücken, was Gott ist. Nehmen wir etwa an, jemand spricht von Gott als dem Licht, so ist dies eine Beschreibung eines Teiles seiner Schöpfung, nicht aber seiner selbst. Es bringt nicht zum Ausdruck, was er ist. Oder es spricht jemand von ihm als der Kraft. Auch das drückt in Worten eine Eigen-

schaft Gottes, nicht aber ihn selbst aus. Oder es mag jemand ihn beschreiben als die Majestät, so beschreibt auch das wieder mehr die ihm eigene Ehre und Herrlichkeit, als ihn selbst . . . Mit anderen Worten: jede nur denkbare Beschreibung Gottes mag eine seiner Eigenschaften oder Tugenden zum Ausdruck bringen, nicht aber ihn selbst. Welche Worte oder Gedanken sind dessen würdig, der über alle Sprache und alles Denken hoch erhaben ist? Eine Vorstellung Gott, wie er wirklich ist, kann nur auf einem Wege gewonnen werden, und selbst das ist uns letztlich unmöglich und geht über unser Fassungsvermögen und Verstehen: wir müssen uns Gott vorstellen als ein Wesen, dessen Eigenschaften und Größe unser Denken und Fassungsvermögen weit überschreiten."

Weil Gott uns nicht mitteilen kann, was er ist, sagt er uns gewöhnlich, *wem er ähnlich ist.* Durch diese „Ähnlichkeits"-Bilder führt er unseren wankenden Verstand so nahe an sein „Licht, da niemand hinzukommen kann",[44] heran, wie wir es ertragen können. Die Bibel gibt uns eine ganze Reihe solcher Gleichnisse, die nichts anderes sein wollen als Hinweise darauf, wie Gott in seinem letztlich unfaßbaren Sein ist.

Eines der beliebtesten Gleichnisse in der Schrift ist das Feuer. An einer Stelle sagt der Geist ausdrücklich: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer".[45] Diese Aussage steht im Einklang mit seiner Selbstoffenbarung in der ganzen Heiligen Schrift. Als ein Feuer sprach er zu Mose aus dem brennenden Dornbusch; im Feuer wohnte er während der ganzen Wüstenwanderung Israels; im Feuer wohnte er zwischen den Flügeln des Cherubim im Allerheiligsten; Hesekiel offenbarte er sich als ein eigenartiger Glanz wie von einem „sich ineinanderschlingenden Feuer". „Und ich sah, und es war wie das Aussehen von Feuer; und ein

Glanz war ringsumher. Wie das Aussehen des Bogens, der am Regentage in der Wolke ist, also war das Aussehen des Glanzes ringsum. Das war das Aussehen des Bildes der Herrlichkeit des Herrn. Und als ich es sah, fiel ich nieder auf mein Angesicht, und ich hörte die Stimme eines Redenden" (Hesekiel 1, 27 f).

Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage wurde das gleiche Bild aufgenommen. „Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden einzelnen von ihnen." Was dort in jenem Obersaal auf die Jünger herabkam, war nichts anderes als Gott selbst. Ihren sterblichen Augen erschien er als Feuer; müssen wir aber nicht annehmen, daß jene in der Schrift so gründlich unterwiesenen Gläubigen sofort wußten, was dies bedeutete? Der Gott, der sich ihnen im Laufe ihrer ganzen Geschichte als das Feuer geoffenbart hatte, wohnte nun als ein Feuer in ihnen. Er hatte gleichsam seinen Standort gewechselt und war von außen in ihr Innerstes eingedrungen. Die Herrlichkeit Gottes, die einst über dem Gnadenthron erschienen war, flackerte jetzt an ihrer Stirn als ein Zeichen für das Feuer, das ihr Wesen durchdrungen hatte. Die Feuerflamme war das Siegel eines neuen Bundes. Die Gottheit hatte sich ihnen mitgeteilt. Sie waren nun Menschen des Feuers.

Die Gottheit nimmt Wohnung im Menschen. Das ist die zentrale Botschaft des neuen Testamentes. Auf Grund der Erlösung durch das Blut Jesu können sündige Menschen jetzt eins werden mit Gott. Das ist Christentum in seiner tiefsten und vollsten Auswirkung. Selbst die noch zu erwartenden größeren Herrlichkeiten der zukünftigen Welt sind ihrem Wesen nach lediglich eine vertiefte und noch vollkommenere Erfahrung dieser Vereinigung der Seele mit Gott.

Niemand hat die Kraft des christlichen Glaubens recht erfahren, für den dies nicht zu einer lebendigen Wirklichkeit geworden ist. Alle anderen Erfahrungen: Fleischwerdung, Versöhnung, Rechtfertigung, Wiedergeburt sind nur vorbereitendes Handeln Gottes an uns, um in unsere Seele eindringen und dort wohnen zu können. Der Mensch, der durch die Sünde aus dem Herzen Gottes gewichen ist, kehrt durch die Erlösung in das Herz Gottes zurück. Gott, der das Herz des Menschen wegen der Sünde verlassen hatte, kehrt zu seinem ehemaligen Wohnort zurück, um seine Feinde von dort auszutreiben und seine frühere Herrlichkeit dort wieder aufzurichten.

Jenes sichtbare Feuer am Pfingsttage hatte für die Gemeinde eine sehr tiefe Bedeutung: Es verkündete allen zukünftigen Geschlechtern, daß die Männer und Frauen, auf deren Häuptern „Zungen wie von Feuer" gesessen hatten, abgesondert waren. Sie waren jene „Geschöpfe aus dem Feuer", die Hesekiel in seinem Gesicht am Flusse Seba geschaut hatte. Das Zeichen des Feuers war das Kennzeichen der Göttlichkeit: wer es empfing, gehörte hinfort zu einem ausgesonderten Volk, zu den Menschen der Flamme.

Es war einer der schlimmsten und gefährlichsten Schläge, die der Feind je dem Leben der Kirche versetzt hat, daß er in ihr eine Furcht vor dem Heiligen Geist erweckt hat. Wer in unserer Zeit mit Christen verkehrt, wird nicht leugnen können, daß eine solche Furcht tatsächlich existiert, und daß es nur wenige gibt, die ohne Rückhalt ihr Herz dem verheißenen Tröster weit öffnen. Die Person des Heiligen Geistes ist weithin so sehr mißverstanden worden, daß in gewissen Kreisen nur sein Name erwähnt zu werden braucht, um in vielen Menschen sofort einen inneren Widerstand hervorzurufen. Die Ursache zu dieser

unbegründeten Furcht könnte leicht aufgezeigt werden, aber dies kann hier nicht der Ort dafür sein. Es mag die Feststellung genügen, daß diese Furcht unbegründet ist. Vielleicht hilft es uns, ihre Macht zu zerstören, wenn wir das Feuer untersuchen, welches als Symbol der Person und der Gegenwart des Geistes dient.

Zunächst ist der Heilige Geist *eine sittliche Flamme.* Es ist nicht von ungefähr, daß wir von dem *Heiligen* Geist reden, denn mit dem Wort heilig ist der Gedanke sittlicher Reinheit unlösbar verbunden. Und da er der Geist Gottes ist, muß er vollkommen und unendlich rein sein. Bei ihm gibt es nicht (wie bei den Menschen) Stufen der Heiligkeit. Er selbst ist Heiligkeit und damit die Summe und das Wesen alles dessen, was unaussprechlich lauter und rein ist.

Wer über geübte Sinne zur Unterscheidung von Gut und Böse verfügt, wird immer wieder große Betrübnis empfinden beim Anblick eifriger Menschen, die danach trachten, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden, während sie noch im Bereich moralischer Gleichgültigkeit leben und es mit der Sünde nicht so ganz genau nehmen. So etwas ist eigentlich ein Widerspruch in sich, denn wer vom Heiligen Geist erfüllt werden und ihn in seinem Herzen beherbergen möchte, sollte zuerst sein Herz nach jeder verborgenen Übertretung durchforschen; er sollte mutig alles aus seinem Herzen verbannen, was nicht mit dem Charakter Gottes, wie er uns in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, in Einklang steht.

Am Anfang aller echten christlichen Erfahrung muß eine gesunde Moral stehen. Keine Freude ist von Wert und kein Vergnügen legitim, wo die Sünde noch ihren Platz hat. Keine Übertretung der reinen Gerechtigkeit kann mit dem Hinweis auf eine höhere religiöse Erfahrung ent-

schuldigt werden. Wer hohe geistliche Gefühlserlebnisse ersehnt, während er zugleich in Sünde lebt, gibt sich einer bitteren Selbsttäuschung hin. „Seid heilig“ [46] ist nicht als ein bloßes Motto gedacht, das man auf eine schöne Spruchkarte druckt und an die Wand hängt; es ist vielmehr ein ernstgemeintes Gebot von dem Herrn des Himmels und der Erde. „Reinigt eure Herzen, ihr Sünder, und macht eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen. Seid niedergebeugt und trauert und weint; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit und eure Freude in Niedergeschlagenheit“ (Jakobus 4, 8 f). Das wahre Ideal des Christen ist nicht, glücklich zu sein, sondern heilig. Allein das heilige Herz kann die Behausung des Heiligen Geistes sein.

Der Heilige Geist ist auch eine *geistliche Flamme.* Er allein kann unsere Anbetung auf eine wahrhaft geistliche Ebene erheben. Denn darüber sollten wir uns allemal klar sein, daß Moralität und Ethik, wie erhaben sie auch sein mögen, noch nicht das Christentum ausmachen. Der christliche Glaube erhebt die Seele zur tatsächlichen Gemeinschaft mit Gott. Damit wird in unsere religiöse Erfahrung ein überrationales Element eingeführt, das über alle menschliche Moralität so hoch erhaben ist wie der Himmel über die Erde. Das Kommen des Heiligen Geistes brachte dem Buch der Apostelgeschichte jene überirdische Atmosphäre, jene geheimnisvolle Erhabenheit der Berichterstattung, die wir so nicht einmal in den Evangelienberichten finden. Dur ist der Schlüssel der Apostelgeschichte, wir finden in ihr keine Spur einer geschöpflichen Traurigkeit, keine schleichende Enttäuschung, keine zitternde Ungewißheit — wir finden einen siegreichen Geist, der niemals das Ergebnis bloßer religiöser Vorstellung hätte sein können. Die Freude der ersten Christen erwuchs nicht aus einer verstandesmäßigen Erschließung von Tat-

sachen. Sie folgerten nicht: Jesus Christus ist von den Toten auferstanden, deshalb sollten wir jetzt fröhlich sein! Ihre Freude war ein ebenso großes Wunder wie die Auferstehung selbst. Tatsächlich war und ist unmittelbar beides miteinander verbunden. Die sittliche Freude des Schöpfers hatte in den Herzen erlöster Geschöpfe ihren Niederschlag gefunden, und so konnten sie nicht anders als fröhlich sein.

Die Flamme des Heiligen Geistes hat auch eine *intelektuelle Seite.* Verstand ist auch eine Eigenschaft Gottes. Die tiefsten Erfahrungen des Geistes brauchen nicht unvereinbar zu sein mit den höchsten Erkenntnissen des menschlichen Intellekts. Es *wird vom Christen verlangt, daß er seinen Intellekt vollständig Gott ausliefert; seiner Verstandestätigkeit aber sind keine anderen Grenzen gesetzt* als die seiner eigenen Fähigkeit. Wie kalt und tödlich ist der von Gott gelöste Intellekt! Ein überragendes Gehirn, das nicht durch den Geist Gottes geheiligt ist, kann sich gegen das ganze Menschengeschlecht wenden und die Welt in Blut ertränken. Seine Ideen mögen sich noch Jahrhunderte, nachdem es selbst wieder in Asche und Staub zerfallen ist, als ein Fluch der Menschheit auswirken. Ein geisterfüllter Verstand dagegen gereicht Gott zur Freude und allen Menschen zum Wohl.

Wir scheuen uns vor Superlativen, die eine Tugend auf Kosten einer anderen hervorheben und preisen, und doch möchte ich fragen, gibt es wohl auf Erden etwas Wunderbareres als einen scharfen von der Liebe Gottes durchglühten Verstand? Ein solcher Verstand verbreitet Milde und heilende Strahlen um sich, die man tatsächlich *fühlen* kann, wenn man in seine Nähe kommt. Tugend strömt daraus hervor und segnet alle, welche auch nur den Saum des Gewandes berühren. Man braucht nur etwa das

„Himmlische Land" von Bernhard von Cluny zu lesen, um zu verstehen, was ich meine. Da schreibt ein empfindsamer Geist, erwärmt von dem Feuer des innewohnenden Heiligen Geistes. Seine Gedanken sind erfüllt von zartem Mitgefühl für jene Sehnsucht nach Unsterblichkeit, die tief in der Menschenbrust wohnt, seit jener erste Mensch auf die Erde niederkniete, aus deren Scholle er gemacht war und zu deren Scholle er bald wieder zurückkehren sollte. Diese Erhabenheit des Entwurfs, dieser Triumph des christlichen Geistes über die Sterblichkeit, die Fähigkeit dieser Schrift, die Seele zur Ruhe zu bringen und den Verstand zu leidenschaftlicher Anbetung zu führen, dürfte in der säkularen Literatur kaum ihresgleichen finden. Kein vom Heiligen Geist unberührter Intellekt, wie genial er im übrigen sein mag, würde auch nur annährend in der Lage sein, ein solches Werk hervorzubringen. Nachdem man das Büchlein gelesen hat, schließt man es mit dem Empfinden, die Stimme der Cherubim und den Klang von Harfentönen an dem See Gottes vernommen zu haben.

Ähnlich hat man beim Lesen der Briefe und Schriften mancher anderer Gottesmänner das Empfinden, als habe hier der Geist selbst Herz und Verstand der Schreiber durchglüht und ihnen die Gedanken und Worte selbst eingegeben.

Der tödliche Fluch der Pharisäer bestand darin, daß sie eine Lehre hatten, doch ohne Liebe. Gegen die Lehre der Pharisäer hatte Jesus wenig einzuwenden, gegen den pharisäischen Geist dagegen kämpfte er bis zum letzten. Eine Religion brachte unseren Herrn ans Kreuz, nämlich eine Religion ohne den innewohnenden Geist Gottes; und jene Menschen, die unseren Herrn ans Kreuz schlugen, würden heute gewiß Fundamentalisten genannt werden. Das sollte uns, die wir uns so mit unserer Rechtgläubigkeit brüsten

nicht nur zu denken geben, sondern beunruhigen. Denn eine Seele, die nicht vom Heiligen Geist, sondern nur mit dem Buchstaben der Wahrheit erfüllt ist, mag tatsächlich schlechter dran sein als ein Heide, der vor einem Fetisch kniet. Erst dann sind wir errettet, wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist und unser Verstand bewohnt wird von dem liebenden Feuer, das zu Pfingsten herniederkam. Denn der Heilige Geist ist kein Luxusgegenstand. Er wird nicht hier und da zu besonderen Anlässen gegeben, um einmal in jeder Generation eine Art Musterchristen hervorzubringen, nein, er stellt für jedes Gotteskind eine Lebensnotwendigkeit dar. Und daß er seine Kinder erfüllt und in ihnen Wohnung nimmt, ist mehr als eine vage Hoffnung, es ist ein unausweichlicher Imperativ.

Der Heilige Geist ist auch eine *Willensflamme.* Natürlich sind auch hier die Bilder und Gleichnisse unzureichend, um die ganze Wahrheit auszudrücken; wir sollten uns ihrer mit Vorsicht bedienen, damit sie uns keinen falschen Eindruck vermitteln. Denn das Feuer, das wir aus dem täglichen Gebrauch kennen, ist *ein Ding* und keine Person. Es hat deshalb auch keinen eigenen Willen. Der Heilige Geist dagegen ist eine Person, ausgestattet mit all jenen Eigenschaften, die einer Person zukommen, also auch mit einem eigenen Wollen. Er gibt keine seiner Eigenschaften auf, wenn er in die menschliche Seele einzieht. Er ist ja der Herr. „Der Herr aber ist der Geist," erklärt Paulus den Korinthern [47], und im nizänischen Bekenntnis heißt es: „Und ich glaube an den Herrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht." Ähnlich sagt das athanasische Bekenntnis: „So ist denn gleicherweise der Vater Herr, der Sohn Herr und der Heilige Geist Herr, und doch sind's keine drei Herren, sondern ein Herr." Das muß unser

Glaube annehmen und zu einem Bestandteil seiner Vorstellung von Gott und dem Geist machen, wenn sich damit auch manche Probleme für unser Auffassungsvermögen stellen. Der souveräne Herr wird niemals die Vorrechte seiner Gottheit aufgeben. Immer und überall bleibt er sich gleich und wird so handeln, wie es ihm entspricht. Auf Grund seiner unableitbaren Autorität wird er auch im Menschenherzen das sein, was er immer war: Herr.

Der Wille des Menschen hat sich von seinem Zentrum losgerissen wie ein Planet, der seine Zentralsonne verlassen und begonnen hat, um einen anderen Körper im Weltall zu kreisen, der so nahe an ihn herangekommen ist, daß er ihn von seiner ursprünglichen Bahn abgezogen hat. Als Satan sagte: „Ich will," da riß er sich von seinem ursprünglichen und normalen Zentrum los und verseuchte mit der Krankheit seines rebellischen Ungehorsams gegen Gott die ganze Menschheit. Das von dieser schweren Krankheit befallene, aufsässige menschliche Herz will der Heilige Geist zu einem freudigen und freiwilligen Gehorsam zurückgewinnen und seinen menschlichen Willen wieder in den ursprünglichen Einklang mit dem Willen Gottes bringen. Diese Heilung des Willens aber muß von innen her geschehen, mit einer äußeren Anpassung ist es nicht getan.

Wie ein Verbrecher in seinem Herzen immer noch ein Verbrecher bleibt, selbst wenn er sich dem Polizeibeamten grollend fügt, so bleibt auch der Mensch ein Rebell, wenn nicht sein Wille geheiligt worden ist.

Der Heilige Geist bewirkt diese innere Heilung dadurch, daß er den Willen des erlösten Menschen mit seinem eigenen Willen durchdringt. Das kann nicht mit einem Mal geschehen. Bevor der Heilige Geist überhaupt beginnen kann, seinen gnadenvollen Einfluß geltend zu machen, muß zwar eine grundsätzliche Willensübergabe an Jesus Christus er-

folgen, aber die völlige Durchdringung jedes Lebensgebietes durch den Geist Gottes macht gewöhnlich einen längeren Prozeß erforderlich, als wir uns in unserer geschöpflichen Ungeduld wohl wünschen mögen. Selbst ein erfahrener Christ mag plötzlich mit Enttäuschung und Verdruß feststellen, daß er auf einem bestimmten Gebiet seines Lebens sich als Herr und Besitzer dessen aufgespielt hat, was er glaubte längst Gott übergeben zu haben. Es ist die Aufgabe des innewohnenden Heiligen Geistes, dies aufzudecken und zu korrigieren. Dabei „bricht" der Heilige Geist nicht den menschlichen Willen, wie es manchmal dargestellt wird, sondern er durchdringt ihn und führt ihn zu einer glücklichen Vereinigung mit dem Willen Gottes.

Den Willen Gottes zu wollen bedeutet mehr, als ihm nur passiv seine Zustimmung zu geben. Es bedeutet vielmehr, aus innerster Überzeugung Gottes Willen zu wählen. Der Christ erkennt in fortschreitendem Maße seine Freiheit, zu wählen, was er will, und mit Freuden wählt er den Willen Gottes als das höchste vorstellbare Gut. Er hat einen Platz gefunden jenseits der kleinen Enttäuschungen, mit denen sich die übrigen Menschen ständig herumplagen. Was ihm auch geschehen mag, es ist der Wille Gottes für ihn, den zu erkennen und zu tun sein stärkstes Verlangen ist. Freilich gibt es unter den geschäftigen Christen unserer allzu geschäftigen Zeit nicht viele, die zu einer solchen Haltung kommen. Und doch kann kein Christ den vollkommenen Frieden kennen, bevor er nicht zu einer solchen Haltung gekommen ist. Bis dahin wird es in ihm immer einen gewissen inneren Widerstreit geben, eine Art geistlicher Unruhe, die seine Freude trübt und seine Kraft wesentlich einschränkt.

Als ein weiteres Gebiet umfaßt das in uns wohnende Feuer des Heiligen Geistes das *Gefühlsleben.* Auch das

müssen wir wieder in Verbindung mit dem sehen, was wir bereits über die Unerforschlichkeit Gottes gesagt haben. Was Gott seinem Wesen nach ist, kann weder von unserem Verstand erfaßt noch von unseren Lippen beschrieben werden; doch macht die Heilige Schrift zahlreiche Aussagen über diejenigen Eigenschaften Gottes, die wir — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — verstandesmäßig erkennen können. Wenn die Schrift uns auch nicht sagt, *wie* Gott ist, so beschreibt sie uns doch, *wem er gleicht.* Die Summe dieser Aussagen über Gott gibt uns ein geistiges Bild des göttlichen Wesens, sozusagen von ferne und wie durch ein dunkles Glas und sagt uns, daß Gott auch eine Regung kennt, die unserem Gefühl entspricht. Er hat ein gewisses Empfinden, das unserer Liebe entspricht, unserer Betrübnis und unserer Freude. Wir brauchen uns nicht davor zu fürchten, solche Vorstellung von Gott zu haben. Es ist nur natürlich, daß der Glaube zu dem Schluß kommt, Gott müsse ähnliche Eigenschaften haben wie wir, denn wir sind ja nach seinem Bilde geschaffen. Und doch ist ein solcher Schluß, der dem Verstande wohl einleuchten mag, nicht der Grund unseres Glaubens. *Gott hat gewisse Aussagen über seine eigene Person gemacht, und diese allein bilden die Grundlage der Vorstellung, die wir uns von ihm machen.* „Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held, er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel" (Zephanja 3, 17). Das ist nur eine von tausend Stellen, die Material zu einem Bild Gottes beitragen, das zwar nicht er selber ist, das *ihm* aber *ähnlich* ist. Nach all diesen Stellen empfindet Gott ähnliche Regungen wie unsere Liebe und unsere Freude, entsprechend seinen Empfindungen handelt er ähnlich so, wie wir in einer bestimmten Situation handeln würden. Er frohlockt über seine Geliebten mit Jubel.

Hier sehen wir Gefühl, das Gottes eigenem Herzen entströmt, Gefühl auf höchster Ebene. Gefühl ist demnach also nicht der entartete Sohn des Unglaubens, wie es von vielen unserer Theologen immer wieder dargestellt wird. Vielmehr sind auch unsere Fähigkeiten, Gefühle zu empfinden, Zeichen unseres göttlichen Ursprungs. Wir brauchen uns weder unserer Tränen noch unseres Lachens zu schämen. Der christliche Stoiker, der seine Gefühle völlig unterdrückt, ist ein Mensch, der nur aus Zweidritteln besteht und der einen wichtigen dritten Teil echter Menschlichkeit verworfen hat.

Ein heiliges Gefühl spielte eine bedeutende Rolle im Leben unseres Herrn. „Um der vor ihm liegenden Freude willen" [48] hat er das Kreuz erduldet und seiner Schande nicht geachtet. Frohlockend ruft er aus: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!" [49] Am Abend seines Todesringens sang er vor dem Aufbruch zum Garten Gethsemane ein geistliches Lied.[50] Nach seiner Auferstehung lobsang er Gott inmitten seiner Brüder in der großen Versammlung (Psalm 22, 22). Und wenn das Hohelied Salomos sich auf Christus bezieht, wie die meisten Christen annehmen, wie können wir dann das Jauchzen und Frohlocken überhören, womit er nach beendigter Nacht, als die Schatten bereits geflohen waren, seine Braut heimführte?[51]

Mit der Entwürdigung unserer natürlichen Gefühle hat die Sünde uns einen großen Schaden zugefügt. Wir lachen über Dinge, die nicht lustig sind, wir finden Vergnügen an Handlungen, die unter unserer menschlichen Würde liegen, und wir freuen uns über Gegenstände, die in keiner Weise unsere Zuneigung verdienen. Die Ablehnung „sündiger Begierden" — schon immer ein Kennzeichen eines wahren Christen — ist im Grunde nichts anderes als ein

Protest gegen die Entwürdigung unseres menschlichen Gefühls. Daß der Mensch, der im Bilde Gottes geschaffen wurde, von allen möglichen Leidenschaften geknechtet wird, bedeutet eine schreckliche Perversion edler Kräfte. Daß Alkohol notwendig geworden ist, um das Lustgefühl des Menschen anzuregen, kommt einem groben Mißbrauch gleich. Daß der Mensch in Kino und Theater mehr Vergnügen findet als in der Natur und dem für ihn geschaffenen Kosmos, ist eine Beleidigung des Schöpfers. Die Vergnügungssucht der Welt ist ein Beweis dafür, daß die Menschheit weithin ihr Vermögen, die wahren Freuden des Lebens zu empfinden, eingebüßt und sie durch niedrige und entwürdigende Gefühlsregungen ersetzt hat.

Aufgabe des Heiligen Geistes ist es unter anderen, das Gefühlsleben des erlösten Menschen völlig zu befreien und die durch die Sünde verstopften Quellen heiliger Freude wieder zu öffnen. Daß der Heilige Geist diese Aufgabe wahrnimmt, ist das einmütige Zeugnis aller Gottesmänner. Sie steht durchaus in Einklang mit Gottes Handeln in seiner ganzen Schöpfung. Reine Freude ist ein so wichtiges Grundelement des Lebens, daß man sich kaum vorstellen kann, wie das menschliche Leben überhaupt gerechtfertigt werden könnte, bestünde es in einem endlosen Dasein ohne freudige Empfindungen. Der Heilige Geist wartet darauf, in das Fenster unserer Seele eine Äolsharfe zu setzen, damit die Liebe Jesu Christi in unseren Herzen die lieblichsten Melodien hervorbringen und uns befähigen kann, in unseren bescheidensten Aufgaben und selbst in unserem Leid zu frohlocken.

Warum die Welt nicht empfangen kann

> Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. Johannes 14,17.

Das Neue Testament, auf welches sich der christliche Glaube gründet, stellt Kirche und Welt als einen vollkommenen Gegensatz dar. Dieser wichtige Grundsatz wurde bereits in einem früheren Kapitel erwähnt, soll aber an dieser Stelle weiter ausgeführt werden. Unsere heutige Not rührt zum großen Teil daher, daß wir eine unerlaubte Ehe eingegangen sind, für die es keine biblische Grundlage gibt. Durch diese Ehe haben wir versucht, die Kluft zwischen zwei Gegensätzen, zwischen der Kirche und der Welt, zu überbrücken. Tatsächlich ist eine echte Vereinigung zwischen Kirche und Welt gar nicht möglich. Wenn die Kirche sich mit der Welt verbündet, ist sie nicht mehr wahre Kirche, sondern ein bedauernswerter Mischling, ein Gegenstand spöttischer Geringschätzung für die Welt und ein Greuel für den Herrn.

Das Zwielicht, in dem heute viele (oder sollten wir sagen: *die meisten?*) Gläubigen wandeln, wird nicht dadurch verursacht, daß die Bibel uns über unseren Weg im Ungewissen ließe. Nichts könnte unmißverständlicher sein als die Aussagen der Schrift über das Verhältnis des Christen zur Welt. Das Christentum ist so sehr mit der Welt verquickt, daß viele Millionen nicht einmal ahnen, wie vollkommen sie das neutestamentliche Urbild verfehlt haben. Wo man nur hinsieht, werden Kompromisse geschlossen, man macht sich gegenseitig Konzessionen, ist ewig auf der Suche nach Anerkennung von seiten der Welt und arbeitet mit Menschen zusammen, die für das Reich Gottes nichts als stille Verachtung haben.

Die um diesen ganzen Problemkreis entstandene Verwirrung ist allein darauf zurückzuführen, daß die bekennenden Christen nicht bereit sind, das Wort des Herrn ernst zu nehmen. Denn das wahre Christenleben ist seinem Wesen nach eine geistliche Sache. Ein Mensch wird nicht durch kirchliche Zeremonien zu einem Christen, sondern durch eine neue Geburt. Er ist deshalb ein Christ, weil der Geist Christi in im wohnt. Nur was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Das Fleisch kann niemals in Geist verwandelt werden, wieviele kirchliche Würdenträger sich auch darum bemühen würden. Konfirmation, Taufe, das heilige Abendmahl oder das Glaubensbekenntnis, keine dieser Handlungen noch sie alle zusammen können Fleisch in Geist verkehren oder aus einem Sohne Adams einen Sohn Gottes machen. „Weil ihr Söhne seid", schrieb Paulus an die Galater, „hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ruft: Abba, lieber Vater." [52] Und den Korinthern schrieb er: „Prüft euch selbst, ob ihr im Glauben seid, untersucht euch selbst, oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist. Es sei denn, daß ihr unbewährt seid." [53] Und an die Römer: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." [54]

Diese furchtbare, im ganzen Leben der Christenheit so offenbare Verwirrung könnte in einem einzigen Tag geklärt werden, wenn die Nachfolger Christi einmal damit beginnen würden, tatsächlich Jesus Christus nachzufolgen, statt einer hinter dem anderen herzulaufen. Denn unser Herr war unmißverständlich in seiner Lehre über die Gläubigen und die Welt. Auf einen unverlangten und fleischlichen Rat gutmeinender Brüder antwortete unser Herr einmal: „Meine Zeit ist noch nicht da, eure Zeit aber ist

stets bereit. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber haßt sie, weil ich von ihr zeuge, daß ihre Werke böse sind." [55] Mit diesen Worten setzte er seine fleischlichen Brüder der Welt gleich und sagte ihnen, daß er und sie in ihren Gedanken von verschiedenen Geistern geleitet würden. Die Welt haßte zwar ihn, aber seine Brüder konnte sie nicht hassen, denn sie konnte sich nicht selber hassen. Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. Das Haus Adams muß sich selbst treu bleiben, sonst wird es auseinanderfallen. Wenn auch die Söhne des Fleisches miteinander streiten mögen, so sind sie sich im Grunde doch eins. Erst durch das Hinzukommen des Heiligen Geistes tritt ein fremdes Element auf. „Wenn die Welt euch haßt", sagt der Herr bei einer späteren Gelegenheit zu seinen Jüngern, „so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben, weil ihr aber nicht aus der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt." [56] Paulus erklärt den Galatern den Unterschied zwischen dem Kind der Sklavin und dem der Freien: „Aber so wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, genauso ist es auch jetzt" (Galater 4, 29).

So wird im gesamten Neuen Testament eine scharfe Trennungslinie zwischen Kirche und Welt gezogen. Ein Zwischending gibt es nicht. Gott kann nicht dulden, daß seine Nachfolger sich weltlicher Methoden bedienen und auf weltlichem Wege voranmarschieren. Die Kluft zwischen dem wahren Christen und der Welt ist ebenso groß wie jene, die den reichen Mann von Lazarus trennte. Ja, es ist die gleiche Kluft, welche die Welt der Erlösten von der Welt der gefallenen Menschen trennt.

Ich weiß sehr wohl und empfinde es tief, wie anstößig

eine solche Lehre für jene große Herde von Weltmenschen sein muß, die sich zu der traditionellen Hürde halten. Dem Vorwurf der Intoleranz und Übertreibung werde ich mich wohl kaum entziehen können. Am stärksten wird er zweifellos von seiten jener religiösen Menschen vorgebracht werden, die versuchen, sich selbst zu Schafen zu machen, indem sie sich einfach zur Hürde halten. Aber darüber sollten wir uns alle klar sein, daß niemand durch den Genuß einer christlichen Erziehung, durch die Pflege religiöser Verbindungen oder dadurch, daß er sich den Kirchgängern zugesellt, zu einem Christen wird. Christ wird man durch das Eindringen des Geistes Gottes in die eigene Natur, und das geschieht allein in der Wiedergeburt. Wer auf diese Weise zu einem Christen wird, wird damit unmittelbar Glied eines neuen Geschlechts: „Ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum ... die ihr einst ‚nicht ein Volk' waret, jetzt aber das Volk Gottes seid; die ihr ‚nicht Barmherzigkeit empfangen hattet', jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt" (1. Petrus 2, 9f).

Die Aussagen dieser angeführten Stellen stehen in vollem Einklang mit der ganzen neutestamentlichen Lehre. Es ist, als schöpften wir einen Becher Wasser aus dem Meer. Was wir geschöpft haben, ist nicht das ganze Wasser des Ozeans, aber es ist ein vollgültiges Muster, das mit dem Rest völlig übereinstimmt.

Wir modernen Christen haben nicht etwa die Bibel falsch verstanden, sondern unser ungehorsames Herz lehnt es ab, ihre eindeutigen Anweisungen zu befolgen. Wir wollen nicht, das Jesus Christus nicht nur dem Worte nach, sondern auch in der Praxis die Herrschaft über unser Leben antrete. Denn es ist ein Ding, „Herr, Herr" zu sagen, und ein anderes, den Geboten des Herrn zu folgen. Wir mögen singen „Jesus Christus herrscht als König" und uns

über den laut dröhnenden Schall der Orgel sowie über den melodischen Zusammenklang vieler Stimmen freuen, und doch haben wir noch gar nichts getan, bevor wir nicht im nüchternen Alltag die Welt verlassen und unser Angesicht der Stadt Gottes zugewandt haben. Erst wenn Glaube zum Gehorsam wird, ist er wahrhaftiger Glaube.

Der Geist der Welt ist stark. Er hängt sich so an uns fest, wie der Rauch sich in unseren Kleidern festsetzt. Indem er sein Gesicht wechselt und sich jeder Situation anpaßt, betrügt er manchen einfachen Christen, der keinen geübten Sinn hat zur Unterscheidung von Gut und Böse. Er tritt im Gewande der Religion auf und schmeichelt der Kirche wegen ihrer lobenswerten Bemühungen. Er leistet seinen Beitrag zu mildtätigen Zwecken und versorgt die Armen mit Kleidung. Vorübergehend (besonders während der Fastenzeit), mag er sogar seine Bosheit und Verdorbenheit in der öffentlichen Presse bekennen. *Nur darf Jesus Christus bei alledem ihm nicht zu nahe kommen oder gar seinen Herrschaftsanspruch geltend machen.*

Sowohl die Söhne dieser Welt als auch die Söhne Gottes haben eine Geistestaufe erfahren, aber der Geist der Welt und jener Geist, der in den Herzen neugeborener Menschen lebt, sind einander so entgegengesetzt wie die Hölle dem Himmel. Ja, sie stehen nicht nur in vollkommenem Gegensatz, sondern auch in bitterer Feindschaft zueinander.

Im ersten Johannesbrief werden zwei Wörter immer wieder gebraucht. Es sind die Wörter *sie* und *ihr*, und sie bezeichnen zwei vollkommen verschiedene Welten. *Sie* bezieht sich auf jene Männer und Frauen, die der gefallenen Welt Adams angehören, *ihr* bezieht sich auf die Auserwählten, die alles verlassen haben, um Jesus Christus nachzufolgen. Der Apostel macht keinen Kniefall vor dem kleinen Gott Toleranz (dessen Anbetung in Amerika zu

einer Art populärer Nebenreligion geworden ist). Er weiß, daß Toleranz oft nur das Gewand ist, hinter dem sich Indifferenz verbirgt. Aber der moderne Mensch gebraucht das Wort „wir". Es ist leichter und sicherer und umfaßt Christen und Ungläubige gleichermaßen. Niemand wird beleidigt durch die Grenze der Absonderung, jeder fühlt sich recht behaglich und bereit zum Eintritt in den Himmel. Die Vaterschaft Gottes ist weit genug ausgedehnt, um den berüchtigten Sexualverbrecher ebenso wie den heiligen Propheten einzuschließen.

Aber der Mann, der sein Haupt an Jesu Brust gelegt hatte, konnte nicht so leicht betrogen werden. Er zog eine Linie, welche die Menschheit in zwei verschiedene Lager teilte, welche die Erretteten von den Verlorenen trennte. Er schied jene, die zum Empfang einer ewigen Belohnung auferstehen werden, von denen, die am Ende zu bitterer Verzweiflung herabsinken werden. Die Kluft zwischen beiden Lagern ist zu groß, als daß sie je ein Mensch überqueren könnte.

Johannes drückt es folgendermaßen aus: „Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist. Sie sind aus der Welt, deswegen reden sie aus der Welt, und die Welt hört sie. Wir sind aus Gott: wer Gott kennt, hört uns. Wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums." [57]

Eine solche Sprache ist zu einfach, als daß sie jemanden verwirren könnte, der die Wahrheit ernsthaft sucht. Hier geht es nicht mehr um ein rechtes Verständnis, sondern um den rechten Glauben und Gehorsam. Es ist nicht etwa die theologische Frage: was wird hier gelehrt? Sondern die moralische: bin ich bereit, es anzunehmen und die Konse-

quenzen daraus zu ziehen? Kann ich den eiskalten Blick meiner lieben Mitmenschen ertragen? Habe ich den Mut, mich dem vernichtenden Angriff der „religiösen" Menschen zu stellen? Wage ich es, den Haß jener Menschen herauszufordern, die durch meine Haltung unweigerlich herausgefordert werden? Bin ich in meiner Überzeugung unabhängig genug, um gegen die üblichen religiösen Auffassungen der Menschen angehen und mich zu dem Apostel bekennen zu können; kurz, bin ich dazu bereit, das Kreuz mit seinem Blut und mit seiner Schmach auf mich zu nehmen?

Wenn der Christ zur Absonderung von der Welt aufgefordert wird, sollten wir uns darüber klar werden, was wir unter *Welt* verstehen, oder vielmehr, was Gott darunter versteht. Wir gehen leicht an der wahren Bedeutung vorbei, indem wir etwas Äußerliches darunter verstehen: das Kino, der Alkohol, Kartenspielen oder das Spielen um Geld. Diese Dinge sind nicht die Welt, in ihnen bekundet sich die Welt lediglich. Unser Kampf aber richtet sich nicht gegen die weltlichen Dinge als solche, sondern gegen den *Geist* der Welt. Denn der Mensch, der erlöste wie der verlorene, ist seiner Natur nach ein Geisteswesen. Welt ist im neutestamentlichen Sinne ganz einfach die unerlöste menschliche Natur, wo immer sie zum Vorschein kommt, in einer Bar oder in einer Kirche. Sei es im moralischen Sinne gemein oder anständig, alles, was der gefallenen menschlichen Natur entspringt, was darauf aufbaut und von ihr unterstützt wird, ist *weltlich*. So waren die alten Pharisäer trotz ihres fanatischen Eifers für die Religion ihrem Wesen nach durch und durch weltlich. Die „geistlichen" Grundsätze, worauf sie ihr System aufbauten, kamen nicht von oben, sondern von unten. Sie wandten gegen Jesus die Kunstgriffe der Menschen an, sie bestachen Menschen

zur Lüge, um die Wahrheit zu schützen. Sie handelten wie Teufel, um Gott zu verteidigen. Sie zerstörten die Religion, um sie zu retten. Im Namen der Religion der Liebe gaben sie sich blindem Haß hin. Darin erkennen wir die Welt in ihrem bitteren Trotz gegen Gott. So grimmig ist dieser Geist, daß er nicht eher ruht, als bis er selbst den Sohn Gottes umgebracht hat. In erbitterter Feindschaft wendet sich der Geist der Pharisäer gegen den Geist Jesu, weil beide bis zur äußersten Konsequenz die zwei verschiedenen Welten vertreten, aus denen sie kommen.

Jene modernen Theologen, welche lehren, die Bergpredigt habe im Zeitalter der Gnade Gottes keine volle Bedeutung mehr für uns, untergraben damit eine der Grundlehren unserer Kirche. Sie mögen wohl kaum ahnen, welch ein Unheil sie damit anrichten. In der Bergpredigt finden wir die Welt des wiedergeborenen Menschen. Jene Armen, die selig gepriesen werden, die über ihre Sünden trauern und nach der Gerechtigkeit dürsten, sind die wahren Kinder des Königsreichs. Voller Sanftmut erzeigen sie Barmherzigkeit ihren Feinden, ungeteilten Herzens sind ihre Augen auf Gott gerichtet, umringt von Verfolgern, segnen sie und fluchen nicht. Sie verbergen ihre guten Taten. Sie sind bemüht, ihren Gegnern nicht unrecht zu tun und vergeben solchen, die gegen sie sündigen. Sie dienen Gott in der Stille und warten geduldig, daß er ihnen vergelte öffentlich. Statt ihre irdischen Güter mit allen Mitteln zu bewahren, teilen sie sie freudig aus. Sie sammeln ihre Schätze im Himmel. Wo sie gelobt werden, halten sie sich zurück und warten auf jenen Tag der endgültigen Abrechnung im Himmelreich.

Wenn dies eine angemessene Darstellung des biblischen Christentums ist, warum wetteifern Christen dann miteinander um die rechte Anerkennung und eine gute Stellung? Was können wir dazu sagen, wenn sie mit Eifer nach Lob

und menschlicher Ehre streben? Welche Entschuldigung können wir vorbringen für jene Leidenschaft nach Popularität, die unter unseren christlichen Führern heute auf der Tagesordnung zu stehen scheint? Was sollen wir sagen zu den politischen Machenschaften in der Kirche? Was zu den Händen, die sich gierig nach größeren und ergiebigeren Kollekten ausstrecken? Was zu dem schamlosen Egoismus, der sich unter den Christen mehr und mehr breitmacht? Wie sollen wir jene unverhohlene Menschenverehrung erklären, der die großen christlichen Führer einer nach dem anderen zum Opfer fallen? Wie steht es mit der kriecherischen Unterwürfigkeit, womit Männer, die sich als wahre Verkünder des Evangeliums ausgeben, die Reichen umwerben?

Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage: in all diesen Erscheinungsformen offenbart sich die Welt. Keine noch so leidenschaftliche Proklamation einer „Liebe für die verlorenen Seelen" kann Böses in Gutes verwandeln. Alle diese Sünden sind es, die Jesus ans Kreuz gebracht haben.

Zweifellos gehören dem Königreich dieser Welt auch jene groberen Erscheinungsformen der gefallenen menschlichen Natur an: die großangelegte Vergnügungsindustrie mit ihrer Betonung der niederen Triebe, ganze Systeme, die aufgebaut sind auf lasterhafte und perverse Gewohnheiten, ungehemmter Mißbrauch normaler Bedürfnisse — diese alle gehören zu der Welt. Sie sind Teil dessen, was Fleisch ist, auf Fleisch aufbaut und mit dem Fleisch umkommen wird. Von diesen Dingen soll sich der Christ fernhalten. Er muß sie weit hinter sich zurücklassen und darf keinen Anteil mehr daran haben. Ohne Furcht und Kompromisse muß er sich jederzeit gegen sie stellen.

Ob die Welt sich in ihren gröberen oder in ihren feineren Formen zeigt, in allem müssen wir ihr Wesen er-

kennen und sie rundweg ablehnen. Das *müssen* wir tun, wollen wir in unseren Tagen mit Gott wandeln, wie es Henoch in seiner Zeit tat. Ein klarer Bruch mit der Welt ist eine unumgängliche Forderung für den Christen. „Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wißt ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgendein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar". (Jakobus 4,4). „Habt nicht lieb die Welt, noch was in ihr ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn alles, was in der Welt ist, die Fleischeslust, die Augenlust und der Hochmut des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." (1. Joh. 2, 15). Wir haben kein Recht, uns als Christen zu bezeichnen, wenn wir diesen Worten nicht gehorchen.

Ich persönlich fürchte mich vor jeder Art religiöser Anfeuerung oder Bewegung, die nicht Buße bewirkt und zu einer klaren Absonderung des Christen von der Welt führt. Jede Bemühung um eine Erweckung scheint mir verdächtig, wenn sie die klaren Forderungen des Reiches Gottes zugunsten einer größeren Popularität fallen läßt. Ganz gleich, wie ansprechend eine Bewegung erscheinen mag: wenn sie nicht die Gerechtigkeit zur Grundlage hat und sich an der Demut nährt, ist sie nicht von Gott. Wenn sie sich das Fleisch zunutze macht, ist es nichts als ein religiöser Schwindel, den kein gottesfürchtiger Christ unterstützen sollte. Nur dasjenige erweist sich als aus Gott, was auf Kosten des menschlichen Ich gedeiht und den Geist ehrt. „Auf daß, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn." [58]

Das geisterfüllte Leben

Seid erfüllt mit heiligem Geist.
Eph. 5,18.

Daß jeder Christ mit Heiligem Geist erfüllt sein kann und erfüllt sein sollte, dürfte in der christlichen Gemeinde wohl kaum bezweifelt werden. Und doch behaupten manche, der Heilige Geist sei nicht für den einfachen Christen, sondern nur für Pfarrer und Missionare. Andere vertreten die Ansicht, bei der Wiedergeburt empfange man ein gleiches Maß des Heiligen Geistes wie einst die Jünger am Pfingsttage, so daß jede Hoffnung auf ein zusätzliches Erfülltwerden mit dem Geist nach der Bekehrung auf einer Irrlehre beruhe. Manche hegen die schwache Hoffnung, daß sie eines Tages vielleicht doch noch einmal mit dem Geiste erfüllt werden könnten, und wieder andere vermeiden dies Thema, weil sie sehr wenig darüber wissen und seine Erwähnung nur peinliche Verlegenheit hervorrufen würde.

Ich habe die frohe und feste Überzeugung, daß jeder Christ ein überreiches Maß des Heiligen Geistes empfangen kann, unter Umständen weit über das hinaus, was er bei seiner Bekehrung empfangen hat und zweifellos weit hinaus über das Maß, dessen sich die Masse der sogenannten bibelgläubigen Christen unserer Tage erfreut. Es ist wichtig, daß wir uns darüber im klaren sind, denn bevor nicht etwaige Zweifel darüber beseitigt sind, kann es zu keinem tragenden Glauben kommen. Gott wird kein zweifelndes Herz mit einer plötzlichen Ausgießung seines Heiligen Geistes überraschen, und ebensowenig wird er den füllen, der die Möglichkeit einer Heimsuchung durch den Heiligen Geist schon rein lehrmäßig in Frage stellt.

Der beste Weg, bestehende Zweifel zu beseitigen und eine vertrauensvolle Erwartung in uns wachzurufen, ist ein gründliches Studium des Wortes Gottes. Denn was auch der eine oder andere große Lehrer über den Heiligen Geist gesagt haben mag: es dürfte wohl immer nur in Verbindung mit dem Zeugnis der Schrift geschehen sein. Wenn nicht die Heilige Schrift diese Lehre darlegt, helfen alle Argumente nichts: wenn eine sorgfältige und demütige Erforschung der Worte Jesu und seiner Apostel uns nicht zu der Überzeugung führt, daß wir mit dem Heiligen Geist erfüllt werden können, sind alle Ermahnungen, sich mit dem Heiligen Geist füllen zu lassen, völlig unrealistisch.

Es ist nicht meine Absicht, hier Belege und Beweise für diese Lehre aufzuführen. Wem dies eine offene Frage ist, mag selbst die Schrift daraufhin untersuchen. Wer dabei zu dem Ergebnis kommt, daß im Neuen Testament kein Grund für die Hoffnung vorhanden ist, daß er mit dem Geist erfüllt werden kann, sollte sich das Lesen der folgenden Seiten ersparen. Denn sie richten sich an Männer und Frauen, die zuversichtlich daran glauben, daß sie in der Tat mit dem Heiligen Geist erfüllt werden können.

Bevor ein Mensch mit dem Heiligen Geist erfüllt werden kann, muß *er ganz gewiß sein, daß er tatsächlich von ihm erfüllt werden will.* Diesen Satz sollte man ganz ernst nehmen.

Viele Christen möchten von ihm erfüllt werden, aber sie haben keine Vorstellung davon, was es sie kosten wird; ihr Verlangen ist eine unbestimmte romantische Sehnsucht, die mit den klaren biblischen Verheißungen nicht viel gemein hat. Wer tatsächlich mit einem Geist erfüllt werden möchte, der zwar seiner Sanftmut und Liebe nach dem Herrn Jesus gleicht, der aber dennoch die absolute Herrschaft über sein Leben verlangen wird, muß bereit sein,

seine ganze Person dem Geist Gottes völlig hinzugeben. Wenn der Heilige Geist die Herrschaft über sein Leben verlangen wird, muß er bereit sein, seine ganze Person dem Geist Gottes völlig hinzugeben. Wenn der Heilige Geist die Herrschaft über dein Leben antritt, wird er rückhaltlosen Gehorsam in allen Dingen von dir fordern. Er wird keine Eigenliebe und keine der übrigen Sünden dulden, die sich um deine Person drehen, wenn auch die meisten Christen diese zulassen und entschuldigen mögen. Wo er herrscht, gibt es keinen Raum für Eigenliebe, Selbstmitleid, Selbstsucht, Selbstvertrauen, Selbstgerechtigkeit, Selbstüberhebung und Selbstrechtfertigung. Du wirst erfahren, daß der Geist in scharfem Widerspruch steht zu den übrigen Wegen der Welt und jener gemischten Menge, die sich im Bereiche der Religion aufhält. Er wird eifersüchtig über dein geistliches Wohlergehen wachen, er wird dir nicht gestatten, dich zu rühmen, zu prahlen oder großzutun. Er wird hinfort in deinem Leben die Richtung angeben. Um deiner Seele willen wird er sich das Recht vorbehalten, dich zu prüfen, zu strafen und zu züchtigen. Er wird dich um jene Grenzvergnügungen bringen, deren sich viele Christen erfreuen, die aber im Grunde nichts anderes als Quellen berauschenden Giftes sind. Im übrigen aber wird er dich in eine so unendliche, mächtige, wunderbare und alles umfassende Liebe einschließen, daß dein Verzicht dir wie Gewinn und deine kleinen Schmerzen wie Vergnügen vorkommen werden. Das Fleisch wird gegen sein Joch aufschreien und unter der ihm aufgeladenen Last wimmern. Du aber wirst gewürdigt werden, zu leiden, um in deinem Fleisch das „zu ergänzen, was noch mangelt an Trübsal in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde".

Der Weg zur geistlichen Fülle (geistlichem Leben) geht immer über das Kreuz. Jene Zaghaftigkeit, die sich davor

scheut, das Kreuz seinem wahren Wesen nach darzustellen, hat immer nur zu Enttäuschung und Unglück geführt. Der Weg des Kreuzes ist auch heute noch der Weg der Verachtung und des Verzichts, und die Lebensbilder der Männer Gottes lehren allesamt, daß der Weg zu geistlicher Größe stets durch viel Leid und innere Qual geht.

Aber dieser Weg setzt nicht nur voraus, daß wir alles aufgeben und einen inneren Tod erfahren, sondern unser Verlangen nach dem Erfülltwerden von dem Heiligen Geist muß zu einem so verzehrenden Feuer in uns werden, daß es alles andere aus unserem Leben hinausdrängt. Das Maß der Fülle entspricht in jedem Leben immer der Stärke des wahren Verlangens. Wir haben nur so viel von Gott, wie wir uns tatsächlich erwünschen.

Niemand wird diese göttliche Heimsuchung erfahren haben, den Gott nicht zuvor in eine Zeit tiefster innerer Bedrängnis und Unruhe geführt hat. Jene Maske, die die Chinesen „Gesicht" nennen, reißt er von uns; er zeigt uns, wie erbärmlich klein wir in Wirklichkeit sind und umgibt uns mit Leere, Enttäuschung und tiefer Dunkelheit.

Aber in all diesen Züchtigungen wird er uns nicht verlassen noch versäumen, noch wird er sich über uns ärgern oder uns tadeln. Er wird seinen Bund nicht brechen und nicht von dem abweichen, was er einmal versprochen hat. Er wird uns hüten wie seinen Augapfel und über uns wachen wie eine Mutter über ihrem Kind. Selbst wenn er uns durch die Erfahrung der Selbstkreuzigung führt, so furchtbar, so bitter, daß wir nur noch ausrufen können „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so wird doch seine Liebe nicht aufhören.

Wie sehr wir uns aber auch nach der Heimsuchung durch den Heiligen Geist sehnen, wir können sie weder verdienen, noch kann die tiefste Zerknirschung uns Gott näher brin-

gen oder uns angenehmer machen in seinen Augen. Der Wert dieser Selbstentblößung liegt allein darin, daß sie uns von den vergänglichen Gütern des Lebens löst und uns auf die Ewigkeit wirft. Sie dient dazu, unser Herz von der jahrhundertealten Anhäufung adamitischen Gerümpels zu befreien, um unsere irdenen Gefäße zu leeren, um uns vorzubereiten auf die Eingießung des Heiligen Geistes.

Wie wunderbar auch das Krisenerlebnis der Heimsuchung durch den Heiligen Geist sein mag, so soll es nur dazu dienen, uns zu etwas weit Größerem zu führen. Dies Größere ist ein lebenslänglicher Wandel im Heiligen Geist, bewohnt, regiert, belehrt und gestärkt durch seine machtvolle Person. Wir sollten niemals an ihn denken als an eine blinde Energie oder eine unpersönliche Kraft, er hört, sieht, fühlt wie jede andere Person. Er spricht und hört uns sprechen. Wir können ihm wohlgefallen oder ihn betrüben, — und wie jede andere Person können wir ihn auch zum Schweigen bringen. Immer aber wird er auf unseren zaghaften Versuch, ihn besser kennenzulernen, eingehen und uns stets auf halbem Wege entgegenkommen.

Das Werk des Heiligen Geistes in uns ist es, Jesus zu ehren und zu verherrlichen. Alles, was er tut, hat letztlich dieses Ziel. Das geisterfüllte Leben des erlösten Menschen ist jenes „Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen geoffenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei unter den Nationen, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit" (Kolosser 1,26).

Bibelstellennachweis

		Seite
1	Habakuk 1, 12	5
2	Johannes 1, 1	5
3	2. Mose 3, 14	7
4	1. Mose 1, 2.3	15
5	Galater 6, 15	24
6	Hebräer 11, 6	25
7	2. Mose 3, 7	27
8	2. Mose 3, 8	27
9	Psalm 73, 25	29
10	Joh. 3, 6	33
11	Hebräer 5, 4	34
12	Joh. 6, 63; 6, 37; 6, 44; 6, 65; 17, 2; Galater 1, 15. 16	37
13	Offenbarung 22, 17	37
14	Jesaja 6, 3	38
15	Psalm 23, 1	38
16	Daniel 3, 28	39
17	Römer 8, 6	43
18	Jakobus 2, 1–5	46
19	Galater 6, 14	46
20	2. Mose 32, 18	48
21	Joh. 6, 68	48
22	Philipper 2, 9	50
23	1. Petrus 1, 8	50
25	Matthäus 11, 25	51
26	Joh. 14, 23	60
27	Jesaja 55, 7	61
28	Jesaja 55, 8. 9	63
29	Römer 11, 33	64
30	Epheser 2, 1	64
31	Römer 1, 20	64
32	1. Kor. 2, 14	64
33	1. Kor. 1, 20	64
34	Jes. 1, 18; 41, 1; 43, 26	64
35	Matthäus 16, 16	66
36	Matthäus 11, 25; 10, 21	66
37	1. Kor. 2, 9–12	67
38	2. Mose 3, 14	72
39	Lukas 24, 49	72
40	Joh. 6, 63	77
41	2. Kor. 4, 7	77
42	Richter 13, 18	79
43	1. Kor. 2, 11	79
44	1. Tim. 6, 16	81
45	5. Mose 4, 24	81
46	2. Mose 11, 45; 19, 2	85
47	2. Kor. 3, 17	88
48	Hebräer 12, 2	92
49	Lukas 15, 6	92
50	Matthäus 26, 30	92
51	Hohesl. 6	92
52	Galater 4, 6	95
53	2. Kor. 13, 5	95
54	Römer 8, 9	95
55	Joh. 7, 6	96
56	Joh. 15, 19	96
57	1. Joh. 4, 5. 6	99
58	1. Kor. 1, 31	103

Roy Hession

Laßt euch jetzt erfüllen
Der Heilige Geist im Leben des Christen
Anhang von Manfred Priebe

80 Seiten
R. Brockhaus Taschenbuch Bd. 1044

Wer auf die Gaben schaut, schaut an Christus vorbei, und wer auf Christus schaut, wird mit Gaben bedacht, die nicht zum Betrachten, sondern zum Leben geschenkt sind. Das etwa ist der Ausgangspunkt für dieses Buch über den Heiligen Geist, genauer: über die Aufforderung des Paulus an den Christen, sich täglich mit Heiligem Geist erfüllen zu lassen.
Roy Hession legt diesem Buch den Text von Epheser 5, 18ff. zugrunde und kommt damit zu den Ordnungen eines vom Geist Gottes bestimmten Lebens in Familie und Gemeinde.

R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

Werner de Boor

Die Frage nach dem Heiligen Geist
Heiliger Geist – Geistesfrucht – Geistesgaben

48 Seiten
Linienbuch 12

Die Frage nach dem Heiligen Geist, nach den Gaben des Geistes, nach seiner Frucht, nach der Sünde wider den Heiligen Geist, nach seiner Begrenzung im Blick auf uns Menschen bewegen die Gemeinden und die einzelnen Christen zu allen Zeiten. Dieses Büchlein von Werner de Boor gibt Antwort, wie sie in solch bedrängter Fülle nur selten gegeben wird. Gerade angesichts der vielen Verwirrungen, die durch das Pro und Contra in der Frage der charismatischen Bewegungen die Gemeinden bedrängen, wird diese Schrift eine Hilfe sein.

R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL

R. Brockhaus Taschenbücher Band 1047

Von Wesen und Wirkungen des Heiligen Geistes

Viele Christen vergessen in ihrem täglichen Leben, mit dem Heiligen Geist zu rechnen. Andere dagegen versuchen, ihn auf eine Art umzufunktionieren, daß er schließlich mit dem »Sachwalter« der Bibel nicht mehr identisch ist.
Der Verfasser stellt klar und deutlich das Wesen und die Wirkung des Heiligen Geistes dar: Gott hat ihn uns gegeben, damit wir durch ihn direkt mit Gott verbunden sind. Durch ihn kann Gott seinen Anspruch geltend machen, in allem den Vorrang zu haben: in der gesamten Schöpfung und im Leben des einzelnen Menschen. Denn er hat den Menschen mit dem Heiligen Geist die Kraft gesandt, die sie brauchen, um ihr Leben ganz von Gott her gestalten zu lassen.

Umschlagfoto: W. Ostgathe-ZEFA
ISBN 3-417-00524-8

R. Brockhaus
Taschenbücher